

**DOROTHEUM FÜNFHAUS** *Austausch statt Eintausch*

## **DIPLOMARBEIT**

Zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Diplom-Ingenieurs

Johannes Purkowitz

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer: Prof. Dipl.-Ing. Arch. Roger Riewe  
Institut: Institut für Architekturtechnologie  
Monat/Jahr: August 2010



### Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzenden Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

..... (Datum) ..... (Unterschrift) .....

### Statutory Declaration

I declare that i have authored this thesis independently, that i have not used other than the declared sources/ resources, and that i have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

..... (Date) ..... (Signature) .....





## 1.1 Einleitung

Themenfindung	9
Der Architekt Michael Rosenauer	12

## 2.1 Städtebauliche Situation

Städtebauliche Lage	16
Ortsanalyse	17

## 3.1 Das Gebäude

Einleitung	25
Ein Rundgang	29

## 4.1 Konzept

Konzept	61
Referenzobjekte	63

## 5.1 Das Projekt

Umsetzung	71
Nutzungsvorschlag	81
Konstruktion   Tragwerk   Materialität	93
Licht	95

## 6.1 Anhang

Quellenangabe   Bildnachweis	105
Danksagung	107



Abb. 1



# **Einleitung** Themenfindung und Recherche



## 1.) Einleitung

...oder: Auf der Suche nach einem Diplomarbeitsthema

Im vorliegenden Fall plötzlich und unvorhergesehen geschehen. Bei einem Spaziergang durch Seitenstraßen des 15. Wiener Gemeindebezirks bin ich auf ein Gebäude aufmerksam geworden, welches sich durch sein Erscheinungsbild deutlich vom übrigen Bestand abhebt (Abb.2a-2f). Der verschlossen wirkende Baukörper, der wie eingeforen in der Zeit wenig über sich Preis gibt, ließ mich neugierig werden. Ein Blick auf die Rückseite (Abb.2g), welche nur über den Hinterhof des angrenzenden Wohnbaus einsehbar ist, verstärkte diesen Eindruck.

Also machte ich mich daran mehr über dieses Gebäude in Erfahrung zu bringen und erinnerte mich einen Artikel in einer Wiener Lokalzeitung gelesen zu haben, dessen Überschrift ich direkt zum Thema meiner Diplomarbeit machen sollte (Abb.3). Erste Recherchen ergaben, dass es sich bei dem Gebäude um eine ehemalige Zweigstelle des Versatz- und Auktionshauses Dorotheum<sup>1</sup> handelt. Mit dem Rückgang des traditionellen Pfandgeschäfts wurde zuerst der Auktionsbetrieb und danach die Pfandabwicklung selbst eingestellt, bis die Räumlichkeiten nur



Abb 2a



Abb 3



Abb 2b



noch als Lagerflächen genutzt wurden. In den folgenden Jahren wurden auch diese nicht mehr benötigt und das Gebäude schließlich an die Stadt Wien verkauft, welche es bis heute an das „Wien Museum“ vermietet. Seitens des „Wien Museums“ wird es als Lager benutzt, lediglich in einem Teil des Erdgeschosses befindet sich eine kleines Werbeatelier. Es gibt allerdings seit Jahren Gerüchte und Anzeichen, dass sich das Museum aus Platzgründen von den Räumlichkeiten zurückziehen möchte. In diesem Fall würde das Gebäude leer stehen und es gibt seitens der Bezirksvertretung berechnigte Sorgen um die weitere Nutzung dieses Bauwerks.



Abb.2c  
10



Abb.2d



Abb.2e

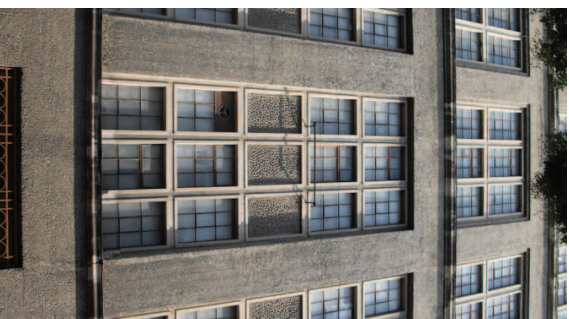


Abb.2f



Abb.2g

<sup>1</sup> Das unter dem heutigem Namen „Dorotheum“ bekannte Auktionshaus wurde 1707 als „Versatz- und Fragamt zu Wien“ von Kaiser Joseph I gegründet. Neben dem Pfandgeschäft stellten auch Zwangsversteigerungen, welche im „engen“ Kreis abgehalten wurden, die Haupteinnahmequelle dar. Auch zwischen 1938 und 1945 spielte das Dorotheum eine wenig ruhmreiche Rolle. So wurde durch Versteigerungen die „Aristierung“ zahlreicher Kunstgegenstände durch eine staatliche Institution formal legalisiert.

Meine Damen und Herr'ni!

Zum 1., zum 2., und zum 3.,!

Wer hat noch mehr zu bieten?

Zum Beispiel:

Für an Kopf von Hans Moser,  
aus Taubendreck modelliert,  
an ausgetroffenen Sängerknaben,  
der, wenn man 'n tritt, mechanisch orantiert.  
Den Nachtkopf, auf dem der kleine Mozart  
gessessen ist, auf dem ihm die Muse  
erstmal's in 's kleine Popscherl biss?  
(Da is ihm dann Cosily fan tute eingfallen)  
Oder den herrlichen Stich  
von Dreimäderl - Bordell,  
in dem der Schubert Franzl haust,  
die Totenmaske vom Beethoven,  
mit Ohrenschützer drauf.  
Oder das Duftwasser vom Nestroy,  
mit dem er Chorknaben hat verführt,  
den steifen Kragen vom Schnitzler,  
mit Schnitzelfettflecken verziert.

Ja, wo lebt noch der gute Wiener Schmäh,  
bei der fetten, alten Tante Dorothee!

Meine Damen und Herr'ni!

Zum 1., zum 2., und zum 3.,!

Wir haben noch mehr zu bieten!

Zum Beispiel:

A Bombe gegen den Hitler,  
in Wien fabriziert,  
die hat jahrelang unter seinem Bett getickt,  
hat leider nie funktioniert.  
Oder einen Watschenmann, ganz aus Eisen,  
der z'ruckhaut, wenn man 'n haut,  
ein Ringelspiel das sich ewig dreht,  
drum setz dich ja nie drauf.  
Für Türkischen Honig steigt man hoch,  
türkische Gastarbeiter haun 's Dir nach,  
die verschleuderns drunt im Keller,  
heimlich jede Nacht.  
Oder die Genehmigung für eine Audienz  
beim Herrgott höchstpersönlich,  
dazu an echten Tod aus Marzipan,  
bittersüß, doch sehr bekömmlich.

Ja, wo lebt noch der gute Wiener Schmäh,  
bei der fetten, alten Tante Dorothee!

Hallo!

Ludwig Hirsch, „Tante Dorothee“  
Komm großer schwarzer Vogel! 1979



Abb.5 Michael Rosenauer

## 2.) Der Architekt Michael Rosenauer

Der Entwurf des 1926 errichteten Gebäudes (Abb.4) stammt vom oberösterreichischen Architekten Michael Rosenauer (Abb.5). Er wird am 21. Juli 1884 in Wels geboren und beginnt 1902 seine Architektenlaufbahn an der k.u.k. Technischen Hochschule in Graz, wo er am 20. Juli 1904 die erste Staatsprüfung ablegt. Sein Studium beendet er mit der zweiten Staatsprüfung am 23. Juli 1908 an der k.u.k. Technischen Hochschule Wien.

In Folge macht er sich in Wien als Architekt selbständig, wo über einen Zeitraum von 20 Jahren zahlreiche Projekte entstehen. Neben Wohnbauten, die aus den Mitteln der Wohnbausteuer<sup>2</sup> finanziert werden und einen Großteil seines Werkes darstellen - so wird der im Norden angrenzende Wohnbau am Neusserplatz (Abb.6,7,8) ebenfalls und zeitgleich von Michael Rosenauer geplant - entstehen in den 1920er Jahren zahlreiche Projekte für Fabrikgebäude und Nutzbauten. So auch das Vorliegende.

In den 1930er Jahren lebt er in London und erhält 1934 die britische Staatsbürgerschaft. Zwischen 1929 und 1936 und wieder ab 1939 betreibt er ein weiteres Büro in Paris. 1940 geht er nach Washington und wird 1941 Mitglied des American Institute of Architects (AIA). Zudem hat er in den frühen 1950er Jahren einen Lehrstuhl für Interior Design an der University of Pennsylvania. Ab dieser Zeit lebt Rosenauer abwechselnd in New York

und London, wo er zahlreiche Büro- und Hotelbauten verwirklicht. Er stirbt am 11. April 1971 in London.

Die Zeit, in der Rosenauer anfänglich tätig ist, kann als sehr spannungsgeladen gesehen werden. Tiefgreifende kulturelle, politische und gesellschaftliche Umwälzungen finden natürlich auch in den Künsten Ausdruck bzw. werden von diesen vorweggenommen. Sowohl das familiäre Umfeld (sein Vater war Baumeister und fest im Historismus verwurzelt), seine an den k.u.k. Technischen Hochschulen traditionell orientierte Ausbildung, als auch das Interesse für die beginnende Moderne prägen Rosenauers architektonische Tätigkeit.

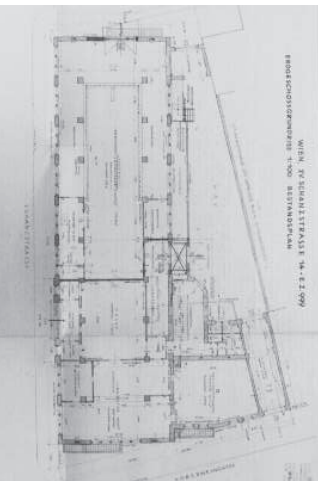


Abb.4

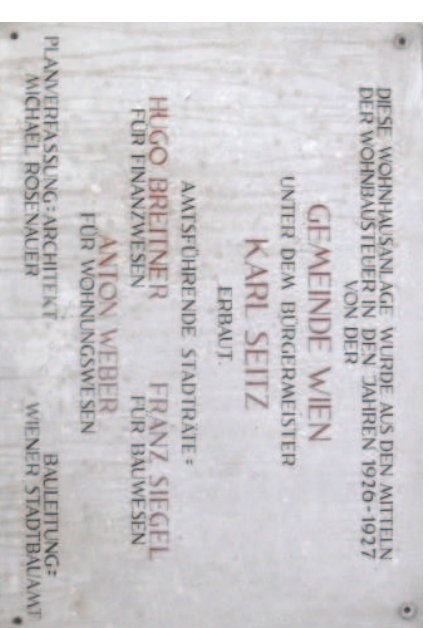


Abb.6 Tafel Wohnbau Neusserplatz



„Einerseits ist er in der Tradition stark verwurzelt, andererseits erkennt er die Tendenz der Moderne zu reduzierter, geometrischer Gestaltung. Diese Ambivalenz zwischen der Tradition und der beginnenden Moderne ist für die folgenden Jahre seines Schaffens von Bedeutung“ (Mag. Fischer Cynthia, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 2002/03)

Als Beispiel der beginnenden Loslösung vom Historismus kann der Entwurf des Wohnhauses der Familie Rosenauer in Linz gesehen werden (Abb.9).

So schreibt etwa Friedrich Achleitner<sup>3</sup>, es sei Rosenauer bei seinem beachtenswerten Haus gelungen den Jugendstil fast zu überspringen und sich an die kommende Sachlichkeit anzunähern. Jedenfalls seien die dekorativen Elemente äußerst sparsam, das Haus wirke vorwiegend durch das Verhältnis der Fenster zu den Mauerflächen und des Sockelgeschoßes zu den Obergeschossen und zum Stiegenhaus.

Beim Entwurf des von mir gewählten Objekts in der Schanzstraße führt er dies konsequent weiter und vollendet den Schritt zur Sachlichkeit.

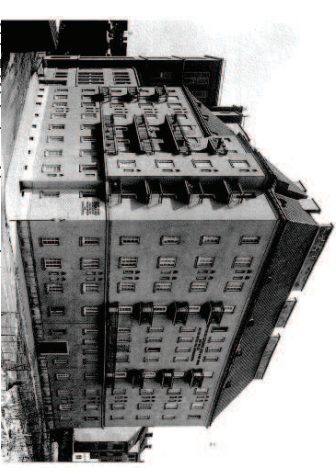


Abb.7 Wohnbau Neusserplatz

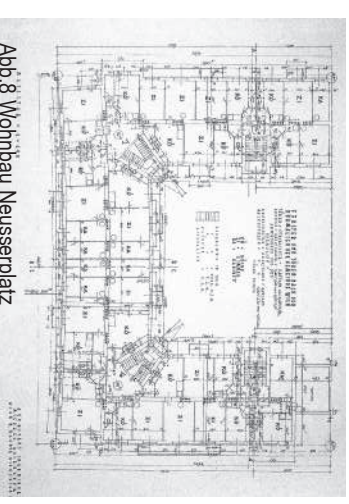


Abb.8 Wohnbau Neusserplatz



Abb.9 Wohnhaus Rosenauer, Linz

Es folgen in den Jahren in Wien, London, Paris und New York zahlreiche Villen und Wohnbauten, städteplanerische Utopien und am Ende seiner Schaffensperiode Büro- und Hotelbauten, bei denen er die freie Grundrissgestaltung und die Sachlichkeit der Fassade, welche er beim Entwurf des Dorotheums bereits im Jahr 1926 vorweggenommen hat, in den Vordergrund stellt. Bsp. Time Life Building (Abb. 10).



Abb. 10 Time Life Building, London 1951

<sup>2</sup> Die Wohnbausteuer wurde in der Zwischenkriegszeit von der Stadt Wien zur Finanzierung von Gemeindebauten eingehoben. Während der Donaumonarchie war die Bevölkerungszahl Wiens einem ständigen Wachstum unterzogen und private Mietbauten waren ein lukratives Geschäft. Allerdings mussten hohe Mietbeträge gezahlt werden. Mit Ende des ersten Weltkriegs verschärfte sich die Bevölkerungssituation durch zahlreiche Flüchtlinge, die nach Wien strömten. Mit der Einführung des Mieterschutzes und dem damit verbundenen Rückgang der Mieten sank der privat finanzierte Wohnbau gegen Null. Dies veranlasste die Stadt Wien den sozialen Wohnbau in die eigene Hand zu nehmen und Großprojekte zu finanzieren.

<sup>3</sup> Friedrich Achleitner: „Österreichische Architektur des 20. Jahrhunderts“ Band 1

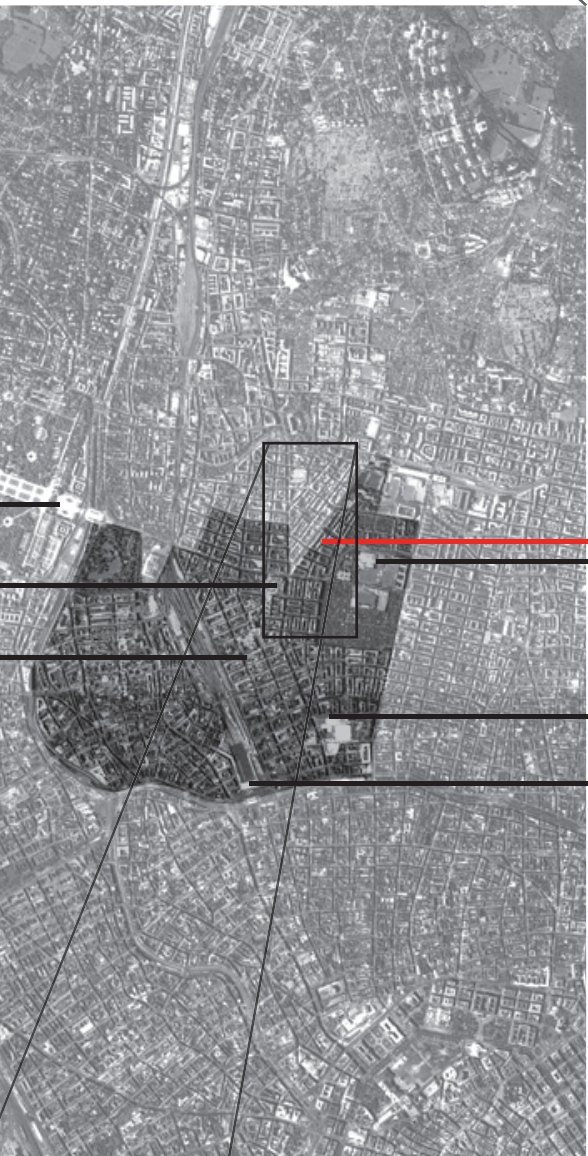
# **Städtebauliche Situation** Ortsanalyse

## 2.0 Städtebauliche Situation

### 2.1 Städtebauliche Lage

Das ehemalige Dorotheum Fünfhaus liegt im gleichnamigen 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfshaim-Fünfhaus. Das Gebäude liegt an der Schanzstraße, welche von der Hütteldorferstraße an der Ecke Johnstraße Richtung Nord-Westen beginnt. Das Dorotheum Fünfhaus steht in direkter Verbindung mit dem im selben Jahr ebenfalls von Michael Rosenauer entworfenen Wohnbau Neusserplatz.

Die Ausrichtungen beider Gebäude nehmen zum einen im Fall des Dorotheums die Achsenführung der Schanzstraße, im Fall des Wohnbaus Neusserplatz die der dahinter liegenden Tautenhayngasse auf.



Dorotheum Fünfhaus

Universitätszentrum

Stadhalle

Westbahnhof

Schloss Schönbrunn

Meislmarkt

Kaiserin Elisabeth Spital





## 2.2 *Rudolfsheim-Fünfhaus Ortsanalyse*

### 2.2.1 Verkehrstechnische Anbindung

#### Öffentlicher Verkehr:

Das Dorothäum Fünfhaus befindet sich in unmittelbarer Nähe der U3-Stationen Hütteldorferstraße und Johnstraße (jeweils ca. 5 Gehminuten), welche nur 2 bzw. 3 Stationen von der U3 Station Westbahnhof, einem der größten Verkehrsknotenpunkte der Stadt, entfernt sind. 2 Häuserblocks entfernt (Hütteldorferstraße/Johnstraße) hält die Straßenbahnlinie 49, welche vom Dr. Karl Renner Ring kommend eine Haltestelle im Bereich der Wiener Stadthalle bzw. der Hauptbibliothek besitzt. Busse der Linien 12a und 10a besitzen ebenfalls Haltestellen in unmittelbarer Nähe.

#### Individualverkehr:

Hauptverkehrsstraßen stellen vom Gürtel östlich gelegen Richtung Innenstadt) kommend die Hütteldorferstraße und Felberstraße und von der Westeinfahrt (Westautobahn) die Johnstraße dar. 2 große Parkgaragen befinden sich in unmittelbarer Nähe (Weiselmarkt und Nobilegasse). Die sonstigen Parkmöglichkeiten sind, da es sich um einen „typischen“ Wohnbezirk handelt, eher als begrenzt anzusehen.

## 2.2.2 Sozio-Politische Situation

Mit einer Fläche von 3,92 km<sup>2</sup> ist Rudolfshiem-Fünffhaus einer der kleineren Bezirke Wiens. Die Einwohnerzahl ist seit 1910, wo sie mit 145.694 EW den Höchstwert erreichte, bis 2001 (Teilsstand mit 64.895) ständig rückläufig. Im Jahr 2008 wurde erstmals wieder ein Anstieg auf 70.902 verzeichnet. (Quelle: Statistik Austria)

Wie vorher bereits erwähnt, entfallen 81% der Baufläche auf Wohnbauten. Die bebaut Fläche des Bezirks liegt mit 52,8% weit über dem Wiener Durchschnitt, der bei 33,3% liegt. Die große Anzahl an Wohnbauten verbunden mit dem hohen Zuwandereranteil (beinahe die Hälfte der Bewohner sind Zuwanderer) birgt einiges an Konfliktpotential, was wiederum viele Bewohner veranlasst, andere Bezirke zu bevorzugen. Eine Tatsache, die sich auch in der Kaufkraft niederschlägt: In einer von „Regiodata“ erhobenen österreichweiten Studie zum Thema Kaufkraft<sup>4</sup> stellt Rudolfshiem-Fünffhaus mit 82,0% Kaufkraftindex<sup>5</sup> das Schlusslicht Wiens dar und befindet sich auch österreichweit am Ende dieses Rankings.

Der 15. Wiener Gemeindebezirk rangiert in der öffentlichen Meinung mit Sicherheit nicht an der Spitze der am lebenswertesten Wohngegenden in Wien. Oberflächlich wird von hohem Einwandereranteil, Kriminalität und schlechter Infrastruktur gesprochen.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich allerdings ein etwas differenzierteres Bild, auch wenn gewisse Vorbehalte nicht gänzlich grundlos sind. .ihr mürrisches Gesicht.“ so der Bericht des Standard.

Große Bereiche des Bezirks nehmen Wohnbauten in Form von Blockrandbebauungen aus der Gründerzeit ein (Abb.11). Bis auf wenige Ausnahmen verteilt sich die Infrastruktur (Gewerbe, Handel, etc.) auf die oben genannten Hauptverkehrsachsen. Diese sind stark belebt, was sich bei Neben- und Seitenstraßen im genauen Gegenteil niederschlägt. Obwohl es vereinzelt Handwerksbetriebe und andere infrastrukturelle Einrichtungen gibt, werden diese aus der allgemeinen Wahrnehmung von den zahlreichen Handshops, Wettcafés und Dönerläden verdrängt.

Die Tageszeitung „der Standard“ brachteein Bezirksportrait über Rudolfshiem-Fünffhaus mit dem Titel „Rudolfshiem-Fünffhaus: wo die Mariahilferstraße nicht mehr schick ist“ heraus, und zeichnet das Bild eines „Problembezirks“.

„Am Westbahnhof, wo die Wiener Mariahilfer Straße aufört, eine schicke Einkaufsstraße zu sein, beginnt Rudolfshiem-Fünffhaus, der 15. Gemeindebezirk. Die Modeboutiquen weichen hier Handshops, türkischen Bäckern und Wettcafés. Man trifft hier keine Cafe-Latte schlürfenden Studenten mehr, die Stadt zeigt nun.

<sup>4</sup> Als Kaufkraft der Verbraucherhaushalte wird das in privaten Haushalten für Konsumzwecke verfügbare Einkommen bezeichnet, also derjenige Betrag, der pro Haushalt vom Einkommen verbleibt, nachdem alle regelmäßig wiederkehrenden Zahlungsverpflichtungen (zum Beispiel Wohnungsvermieten, Kreditraten, Versicherungsprämien) bedient wurden. Die Kaufkraft kann sich somit entweder auf das monatliche Einkommen oder auch das Jahreseinkommen einer Person oder eines Haushalts beziehen.

<sup>5</sup> Der Kaufkraftindex ist ein auf den z. B. österreichischen Durchschnitt bezogener Vergleichswert. Rudolfshaim-Fünfhaus besitzt somit 82,0% der österreichischen Durchschnittskaufkraft und liegt damit auch österreichweit im Schlussfeld.



Abb. 11



Abb. 12



Reaktionen von Bewohnern im Forum der Onlineausgabe zeigen allerdings, dass der Bezirk viel mehr zu bieten hat. Ich möchte hier einige Reaktionen wiedergeben, da ich denke, dass Wahrnehmungen von Bewohnern, wenn auch subjektiv, die schon lange in diesem Teil Wiens leben, aussagekräftiger sind als sämtliche Studien.

„Die nette Kebap-Palace-Wirtsfamily (Vater, Mutter, Sohn) macht alles frisch und die Lahmacun schlägt geschmacklich sogar die vom Kent. Daneben liegt der Sobotka (Wiens bester Fotofändler), gegenüber ist Wiens größtes Sportgeschäft. Im Mariahilferbräu gibts Ottakingers rotes Zwickl vom Fass, ein paar Schritte weiter Zanonis Eisalon; frisches Obst, Gemüse, Gebäck gibts 24 Stunden 7 Tage die Woche und ein Tipp für die, die gerne urban wohnen: das Viertel zw. „Bahnhofcity“-Mariahilferstr.-Rosinagasse mal ansehen - da tut sich was...“

„die Tanzboutique bitte nicht so schmähhlich auslassen. Ein sehr nettes Fachgeschäft.“

„als Student ist ja sowieso wurscht, wo man wohnt....wars bei mir auch !! Aber will man wirklich ewig in einem Bezirk wie dem 15. wohnen ??? Die eigenen Kinder vielleicht dort in die Schule schicken??? Sicher nicht - zumindest wenn man es sich leisten kann, zieht man dann weg!!“

„1996 hatte ich als junger Student im 15. eine indische Wohnung (Klo jenseits des Ganges). Nähe Johnstraße war das. Die Gegend um den Meiselmarkt war okay. Heute dominiert im 15. ein Branchenmix aus Admiral Sportwelten, Hürpas Supermarkt, Pizza-Kebap und Callshop, zwischendurch mal schummrig leuchtende Thaimassage, Fetznsgschäftl oder Billig-Schuh, ähnlich wie teilweise im 16. Schade um den Bezirk...“

„Es gibt allerdings auch eines der besten Thai-Restaurants Wiens im Bezirk, einen der besten Jazzclubs und noch ein paar sehr feine Platzerln.“

„Nobelbezirk ist der 15. sicher keiner, aber nach mehr als 40 Jahren, die ich hier mit ein paar vorübergehenden Abstechern in den 16. und den 5. lebe, finde ich ihn immer noch einen angenehmen Wohnbezirk. Und wenn's mich hinzieht bin ich mit der U-Bahn im 10 min. im 7., in 15 in der City und in einer halben Stunde entweder auf der Donauinsel oder im Wienerwald. Kurzum, ein bisschen sanfte Gentrifizierung würde nicht schaden, aber schlimm ist es jetzt auch nicht.“

Möglicherweise wird ein Callcenter als weniger störend empfunden, wenn sich daneben statt des nächsten Callcenters eine öffentliche Bücherei befindet (Abb 13f).



Abb. 13a  
20



Abb. 13b Hütteldorferstrasse

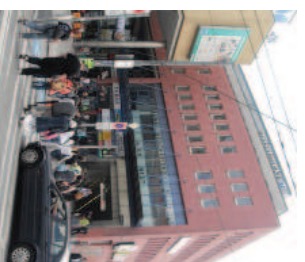


Abb. 13c Meiselmarkt



Abb. 13d



Abb. 13e Meiselmarkt

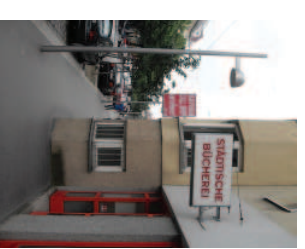


Abb. 13f



Der Bezirk hat sehr Wohl seine Qualitäten und Potentiale.

Auch ist das Bedürfnis der Bevölkerung gegeben, Strukturen und Räume für verschiedenste Aktivitäten zu benutzen (Abb.13d). Allerdings sind diese Möglichkeiten, speziell, was Räumlichkeiten betrifft, sehr begrenzt.

So befinden sich z.B. in der alten Schiebekammer (Abb.14a-c) des Trinkwasserreservoirs auf der Schmelz am Meißmarkt Räumlichkeiten, die für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden können (allerdings sind diese auch ausschließlich auf das Element Wasser konzentriert). Zum Zeitpunkt meiner Recherche stellten gerade Mitglieder der Künstlergruppe „atelier el-kordy“ ihre Werke aus. Somit hatte ich die Möglichkeit direkt von Kunstschaffenden ihre Sichtweise und Bedürfnisse in Erfahrung bringen zu können.

Eines haben alle Aussagen gemein -> Der Wunsch nach Räumen.



Abb. 14a alle Schiebekammer



Abb. 14b



Abb. 14c



# **Das Gebäude** Potentiale und Problemstellen



#### 4.0 Das Gebäude | Einleitung

Wie bereits erwähnt, wurde das Gebäude 1926 (Abb. 15), in einer Zeit, in der Rosenauer neue Strömungen in der Architektur bereits interessiert wahrgenommen hat, als Zweiganstalt für das Wiener Versatzamt Dorotheum errichtet.

Offenbar stellte die Bauaufgabe eines Nutzbaus, nämlich den eines Pfand- und Versatzamtes mit Geschäfts-, Büro- und großräumigen Lagerflächen, für Rosenauer die Möglichkeit dar, bereits Mitte der 1920er Jahre auf traditionell repräsentative Elemente zu verzichten. Anders als beim barockisierenden Entwurf der Villa des Komponisten Richard Strauss (Abb. 16) in den Jahren 1922-24, wo traditionelle Elemente das Erscheinungsbild, mit der



Abb. 15 zeigerössische Aufnahme | Schanzstraße

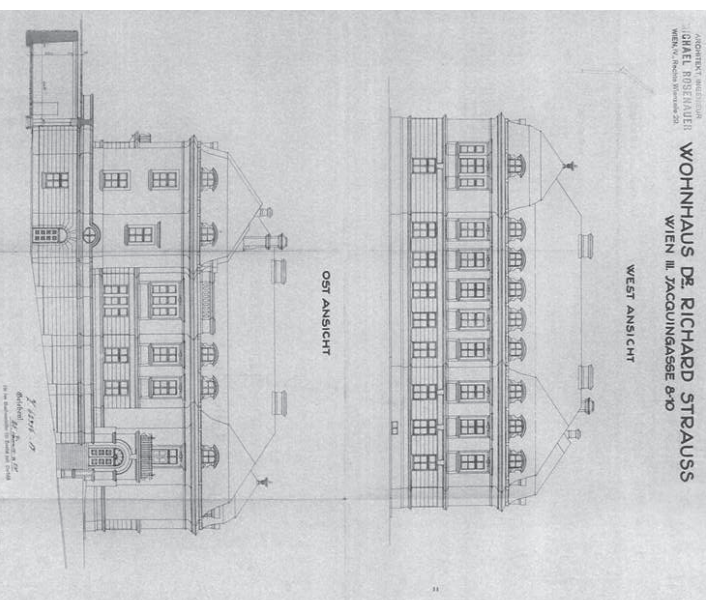


Abb. 16 Wohnhaus Villa Strauss

Begründung „es wäre ein barockartiges Haus, schließlich ist Strauss ein barocker Mensch“, prägen, verzichtet er beim Gebäude in der Schanzstraße auf diese.

Dieses auf seine Funktion festgelegte Gebäude, das bis heute seine Wirkung nicht verloren hat und die notwendige Rentabilität, der ein Nutzbau unterworfen ist, bietet gerade deswegen verschiedenste Nutzungsmöglichkeiten, die vielleicht von Rosenauer in dieser Form nicht angedacht

waren. Erwähnenswert ist noch, dass Rosenauer ein Jahr später im 10. Wiener Gemeindebezirk ebenfalls eine Zweigstelle des Dorotheums geplant hat. Dieses Gebäude ist von Grundriss und Struktur beinahe ident mit dem Bau in Rudolfstern-Fünfhaus. Abb. 17 zeigt eine zeitgenössische Aufnahme. Bei diesem Bau wurde die Reduktion auf horizontale und vertikale Elemente noch weitergeführt. In diesen, wie ich finde, zweiseinerstärksten Bauwerke, konnte er sich radikal von vorangegangenen Stilen lösen.

*Zweiganstalt Favoriten:*

Da die Zweiganstalt im 10. Bezirk noch in der ursprünglich vorgesehenen Funktion genutzt wird, soll diese kurz dargestellt und beschrieben werden.



Abb. 17 zeigerössische Aufnahme | Favoriten

Die Zweiganstalt Favoriten wurde 1927, also ein Jahr später als das Gebäude in der Schanzstraße errichtet. Man kann von einem „Schwesterngebäude“ sprechen, da sich beide Objekte sowohl in Bauweise, Proportion und räumlicher Gliederung gleichen (wird im nächsten Abschnitt näher erläutert).

Anders als beim Gebäude in der Schanzstraße, aus dem sich das Dorotheum schrittweise zurückzog, wird die Zweigstelle in Favoriten seit der Fertigstellung 1927 zur Abwicklung des Pfandgeschäftes und für Auktionen genutzt. Das Gebäude ist in seiner, bis auf kleine, während Renovierungsarbeiten Anfang der 90er Jahre durchgeführten Adaptionen, ursprünglichen Struktur erhalten. Lediglich der Haupteingang wurde vom Hauptbaukörper auf die dem Hauptverkehrsstrom zugewandten Nebenseite verlegt. Daraus ergaben sich auch Veränderungen der inneren Raumabfolge. Der Auktionssaal im 1. Stock wurde in seiner Lage und Größe belassen, lediglich die Position des Auktionators um 90° gedreht (Abb.20). Durch eine abgehängte Lichtdecke sind die Unterzüge der Deckenkonstruktion nicht mehr sichtbar.

Das ursprüngliche Pfandgeschäft hat sich im Lauf der Jahre durch den gesellschaftlichen Wandel verändert. So wird der Begriff „Dorotheum“ heute vermehrt mit Auktionen von Kunstwerken, die Rekordpreise erzielen, in Verbindung gebracht. Dies wird, vor allem vom Unternehmen selbst, gerne in den Mittelpunkt gestellt, obwohl das eigentlich Pfandgeschäft noch immer eine bedeutende Einnahmequelle darstellt.



Abb. 18



Abb. 19 zeigtgenössische Aufnahme | Auktionssaal





Abb. 20a

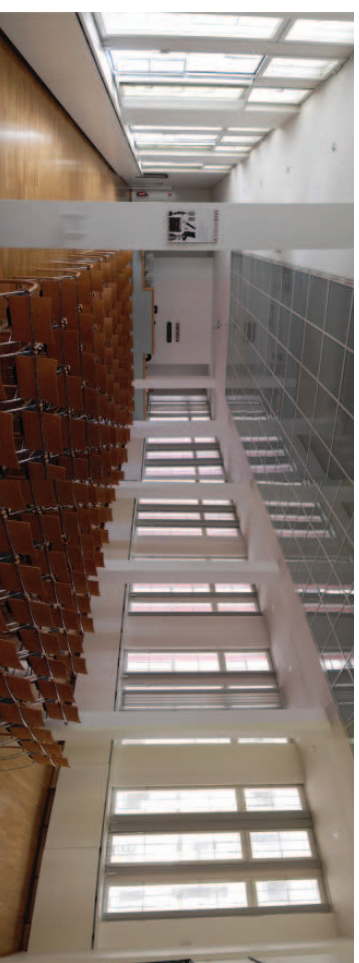


Abb. 20b Auktionssaal





#### 4.1 *Der Bestand / ein Rundgang*

Im nächsten Abschnitt möchte ich das Gebäude, wie es sich mir anfänglich darstellte, beschreiben. Seitens des Wien Museums war mir die Möglichkeit gegeben auch das Innere des Bauwerks zu betreten. Obwohl es als Lager in seiner Funktion beinahe maximal ausgenutzt wird, waren die räumlichen Qualitäten, speziell der oberen, eigentlichen Lagerräume spürbar.



## *Rundgang / Außen*

Nähert man sich dem Gebäude, fällt einem zunächst ein rechteckiger Baukörper, der durch horizontale Gesimse und vertikal ausgerichtete Fenster gegliedert ist, auf. Auf Höhe der einzelnen Gesimse sind die jeweiligen Stockwerke nach oben hin jeweils um einige Zentimeter zurückversetzt, was das Gebäude gestapelt wirken lässt.

Das gesamte Gebäude ist in Sichtbeton ausgeführt. Der rechteckige langgestreckte Baukörper ist von allen Seiten spürbar, auch wenn die Seitenflächen zum angrenzenden Wohnbau mit Anbauten geschlossen sind. (Abb.22+23).

Das Objekt ist von allen Seiten verschlossen, der Haupteingang, sowie die Fenster des Erdgeschosses vergittert.

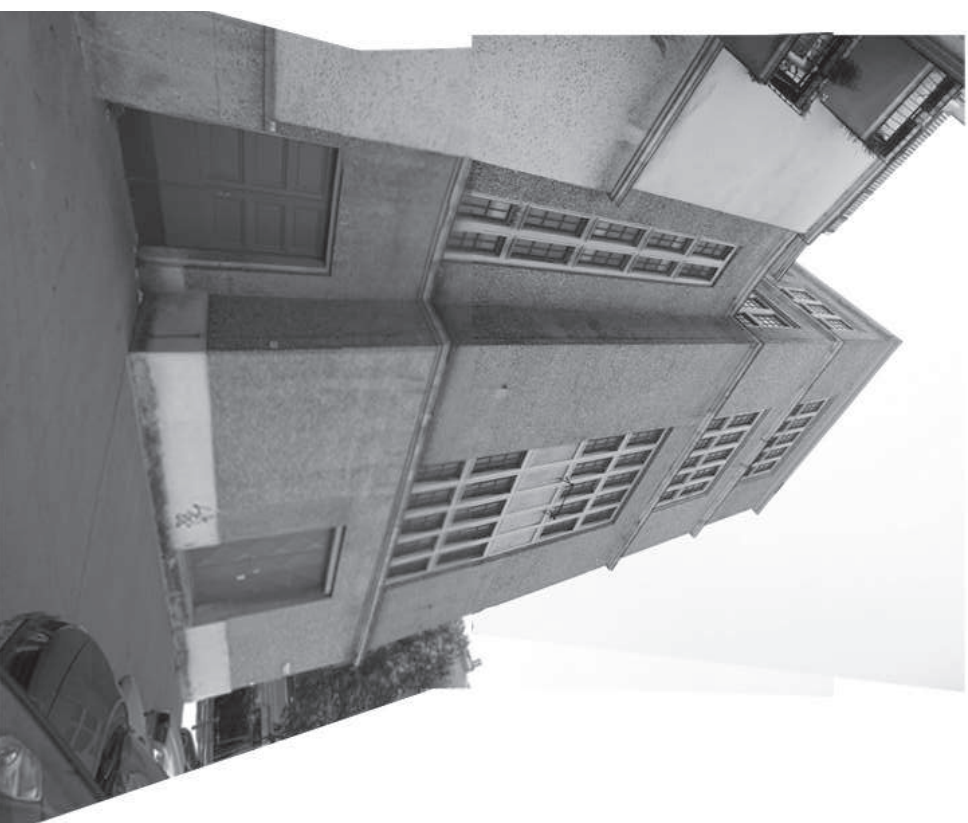


Abb.21a



Abb. 21b

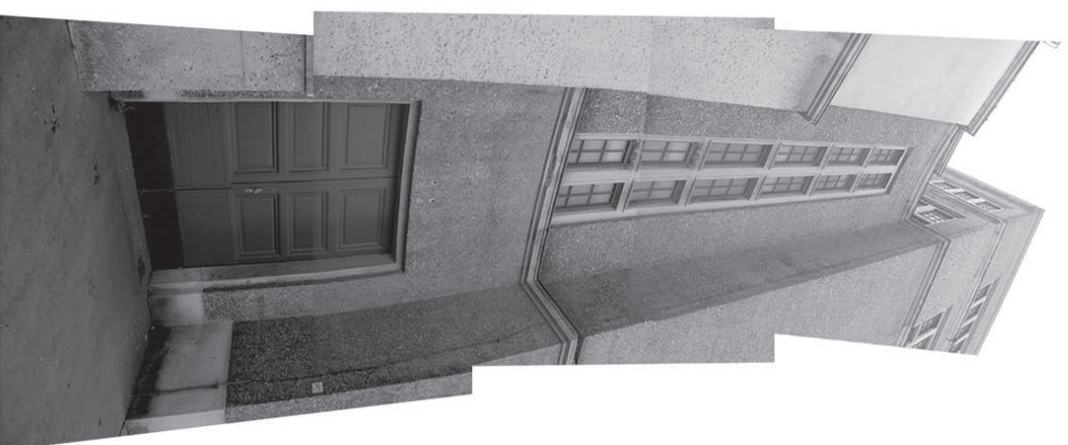


Abb. 22

Über den bereits erwähnten angrenzenden Wohnbau Neusserplatz und dessen Innenhof gelangt man zur Rückseite (Abb.24) des Gebäudes. Dort befinden sich ebenfalls Anbauten, welche vertikal orientiert sind und wahrscheinlich zur Erschließung dienen.

Dieses verschlossen wirkende Gebäude, dem man den Zahn der Zeit auf charmante Weise ansieht, gibt wenig über sich preis. Diese Verslossenheit spielt sich besonders auf der Rückseite wieder, wo das turmartige Treppenhaus und der Aufzugschacht den optischen „Domröschenschlaf“ des Bauwerks vervollständigen.

Einzig der Schriftzug über dem Haupteingang deutet auf die ursprüngliche Bestimmung dieses Bauwerks hin. Die vergrittete Sockelzone stammt aus der Zeit der Nutzung als Dorothäum, da dort beachtliche Wertgegenstände eingelagert wurden.

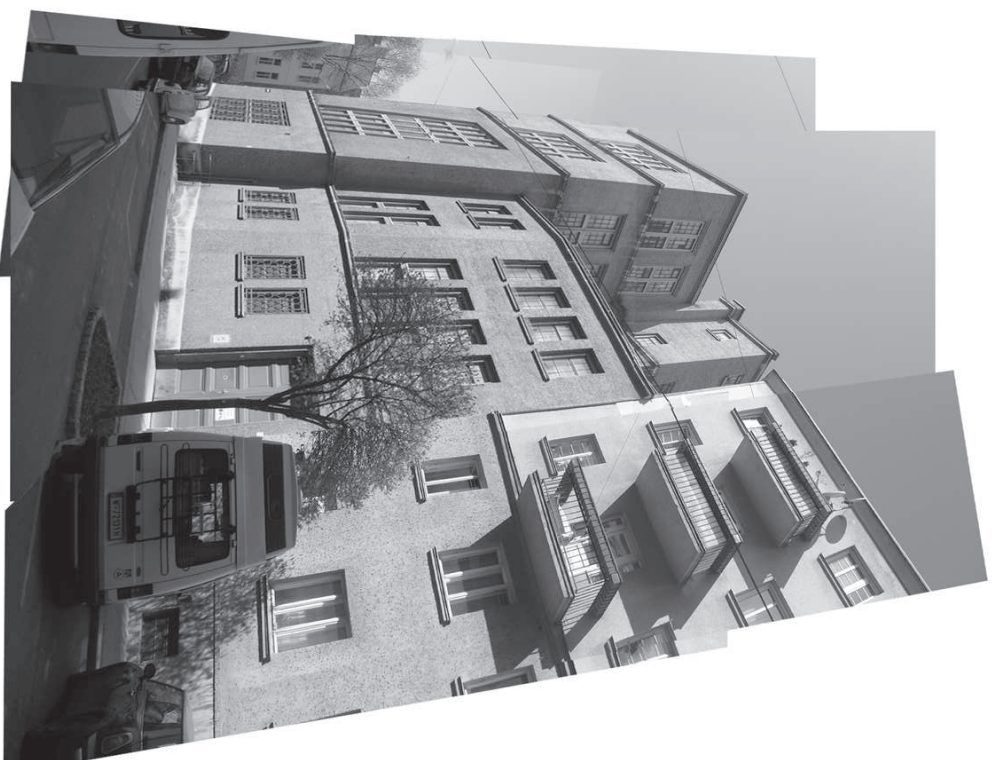


Abb.23



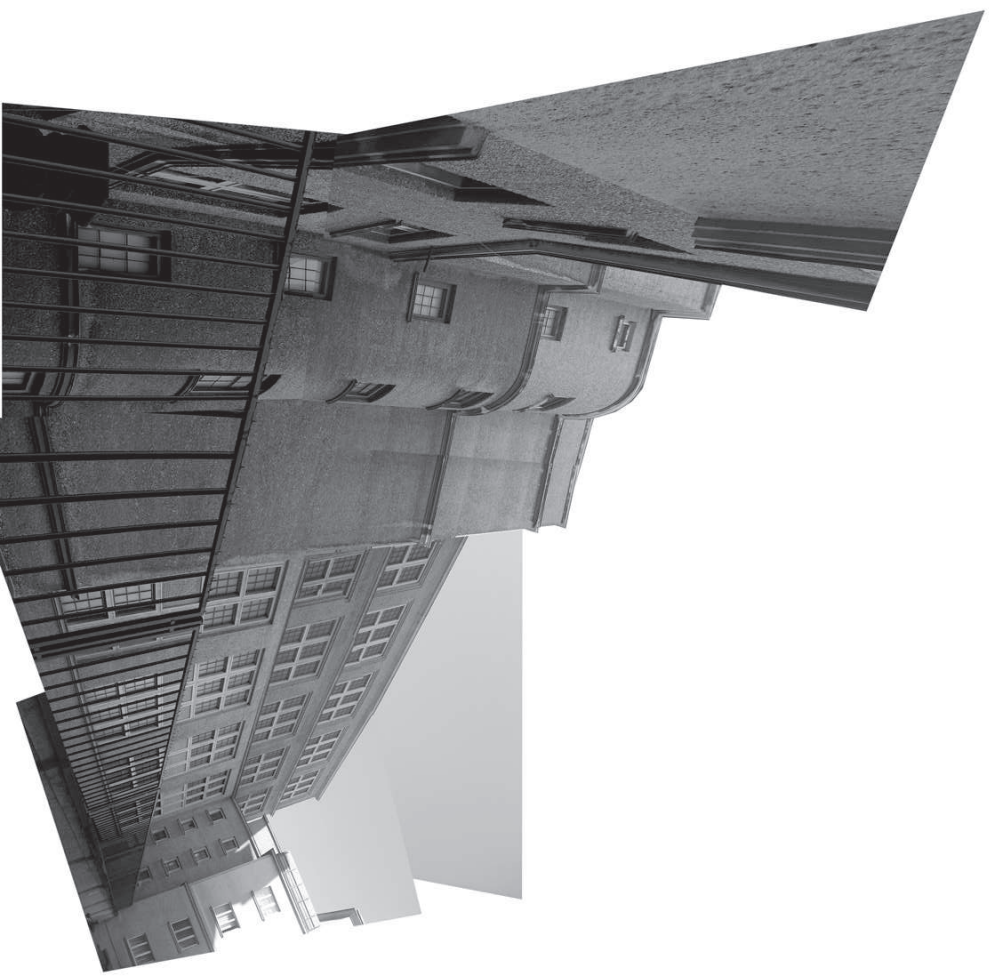


Abb. 24

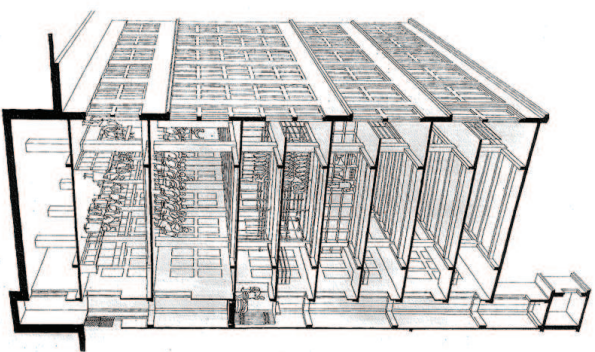
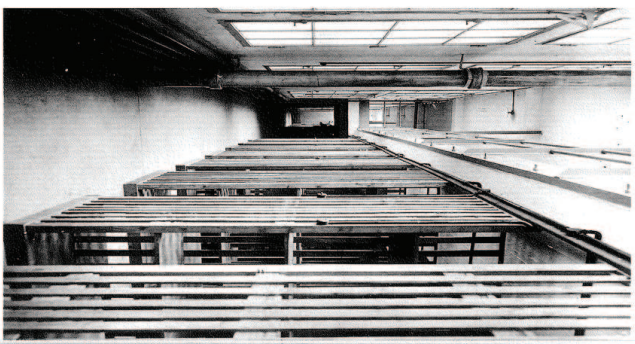


Abb. 25



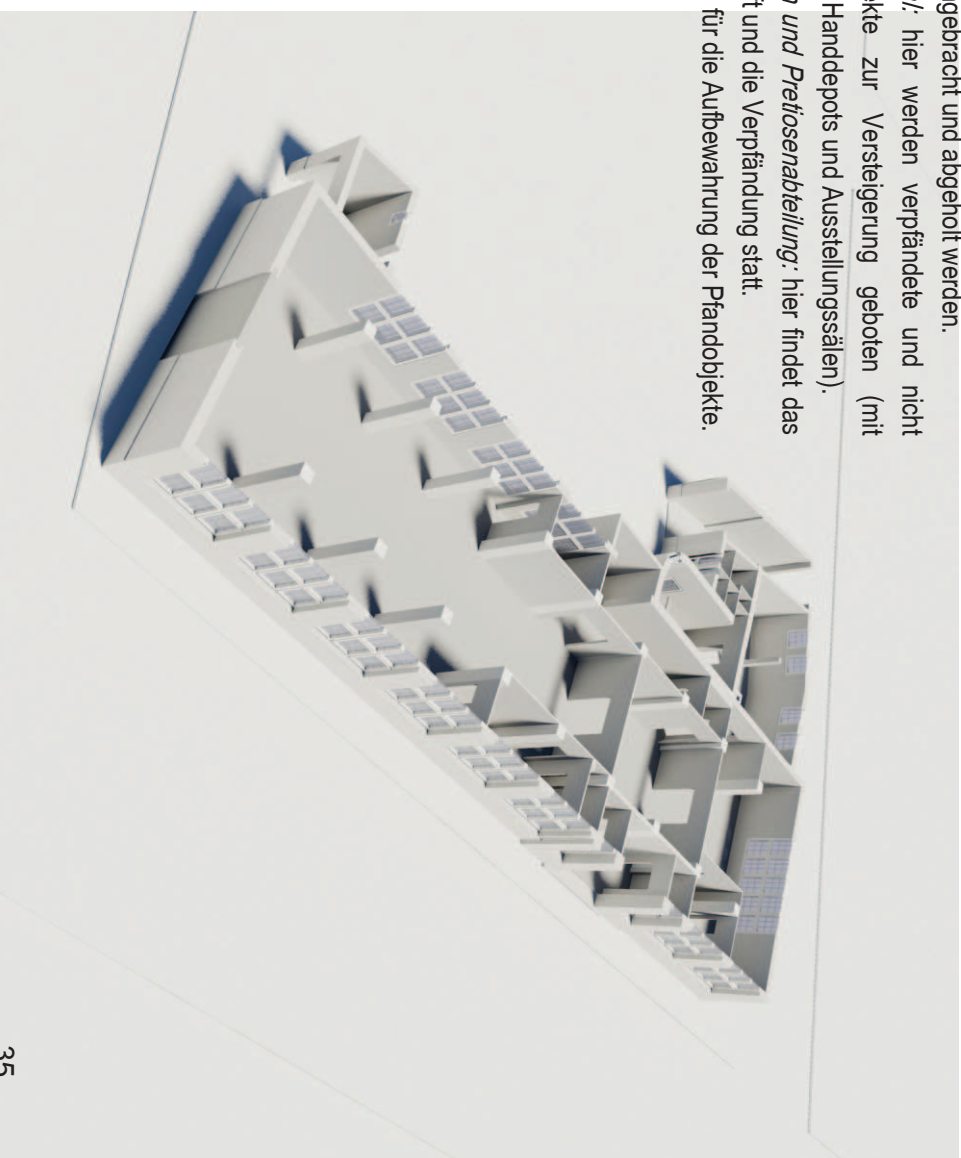
## 4.2 Raumprogramm der Pfandleihe

Die räumlichen Erfordernisse für diese Bauaufgabe sind vom Ablauf einer Pfandleihe vorgegeben und lassen sich in vier Bereiche unterteilen. >>>

Das Gebäude, hat eine Länge von 45,50m, eine Breite von 13m und ist 26m hoch. Die Primärstruktur ist vollständig aus Stahlbeton in Skelettbauweise ausgeführt und hat einen offenen Grundriss. Die Lasten werden über die Außenmauern bzw. über interne Stützen, mit einem Achsabstand von 4,45m in der Längsrichtung und 7,10m quer dazu, abgetragen. So entsteht ein großzügiger, freier, langgestreckter Raum mit offenem Grundriss, in dem die einzelnen Funktionen mittels nichttragender Zwischenwände unterteilt sind.

Das oben angesprochene Zurückspringen der einzelnen Stockwerke entstammt völlig pragmatischen statischen Gesichtspunkten. So werden die lastabtragenden Elemente, weil nach oben hin weniger beansprucht, schlanker. Nicht nur die Außenwände verjüngen sich nach oben hin, was dem Gebäude seine typische Erscheinungsform gibt, sondern auch die einzelnen Stützen im Inneren.

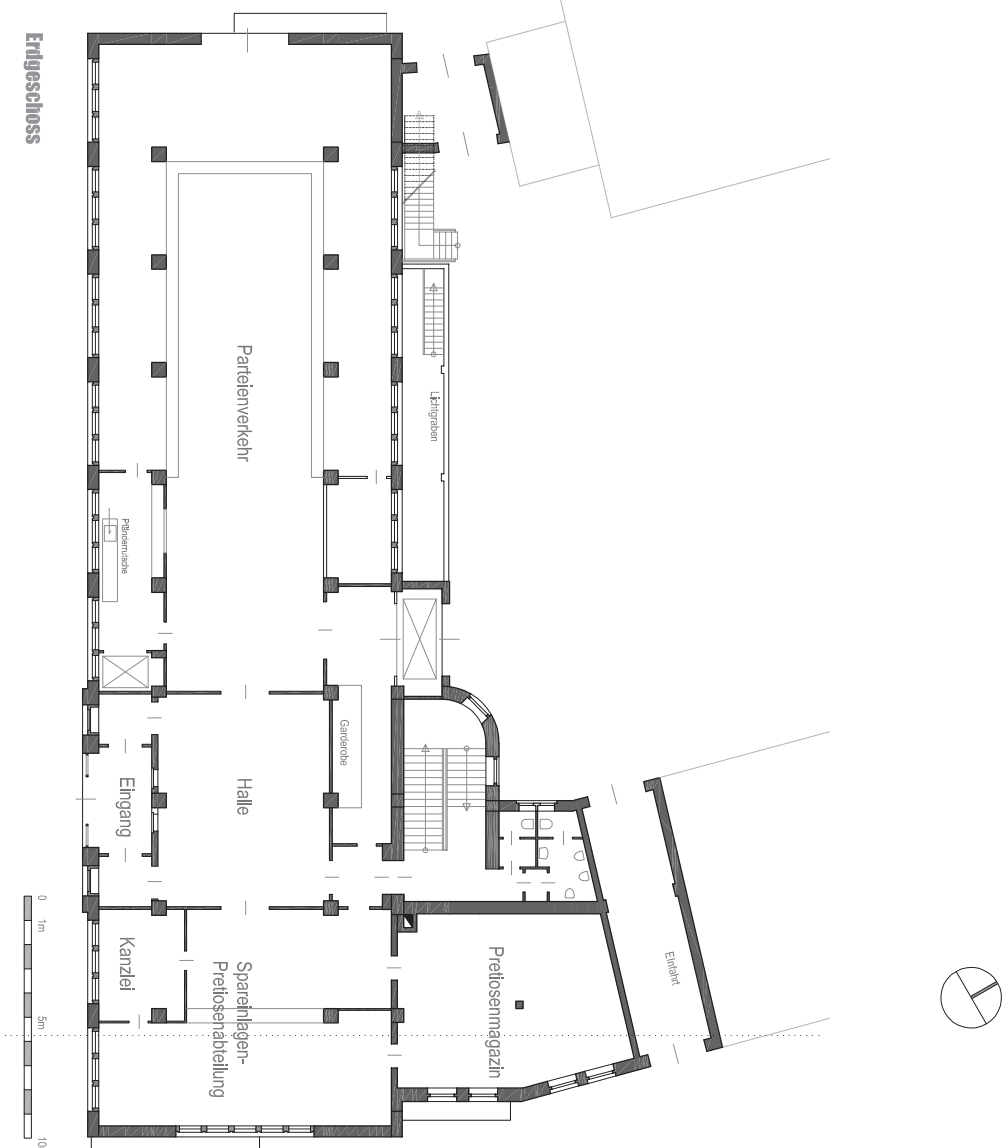
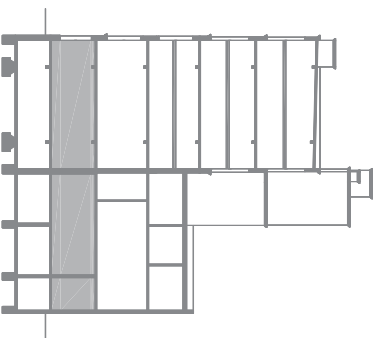
- 1.) *Parteienverkehr*: großzügig angelegter Raum, in dem Pfandobjekte eingebracht und abgeholt werden.
- 2.) *Auktionsaal*: hier werden verpfändete und nicht abgeholte Objekte zur Versteigerung geboten (mit entsprechenden Handdepos und Ausstellungsälen).
- 3.) *Spareinlagen und Pretiosenabteilung*: hier findet das Einlagengeschäft und die Verpfändung statt.
- 4.) *Lagerräume*: für die Aufbewahrung der Pfandobjekte.



## Rundgang / Innen

Man betritt das Gebäude im **Erdgeschoss** vom Haupteingang über rechts und links jeweils einen Windfang und gelangt in die zentrale Halle. Links befindet sich ein großzügiger Raum für den Parteienverkehr (Einbringung und Abholung der Pfandobjekte), rechts davon die Spareinlagen und Pretiosenabteilung, welche sich im Hauptgebäude befinden und das Pretiosenmagazin, das im Anbau untergebracht ist. Die Raumhöhe des Erdgeschosses beträgt 4,40m.

Über eine Tür in der gegenüberliegenden Zwischenwand betritt man einen kleinen Vorräum, um linker Hand eine Garderobe und den Lastenaufzug vorzufinden und weiter geradeaus das angebaute Treppenhaus und die Sanitäranlagen zu betreten.





Blick auf Säulen und Unterzüge im Raum für Parteienverkehr. Rechts die Fensterflächen zum Innenhof.



Abb.26

Blick auf die Fensterflächen und die Pfänderrutsche der Südseite.

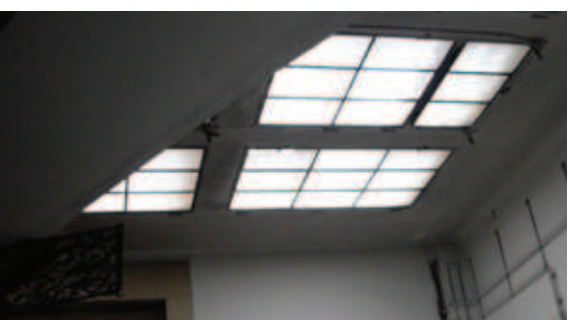


Abb.27

Blick auf den Gang in Richtung Aufzug, Garderobe und Treppenhaus.



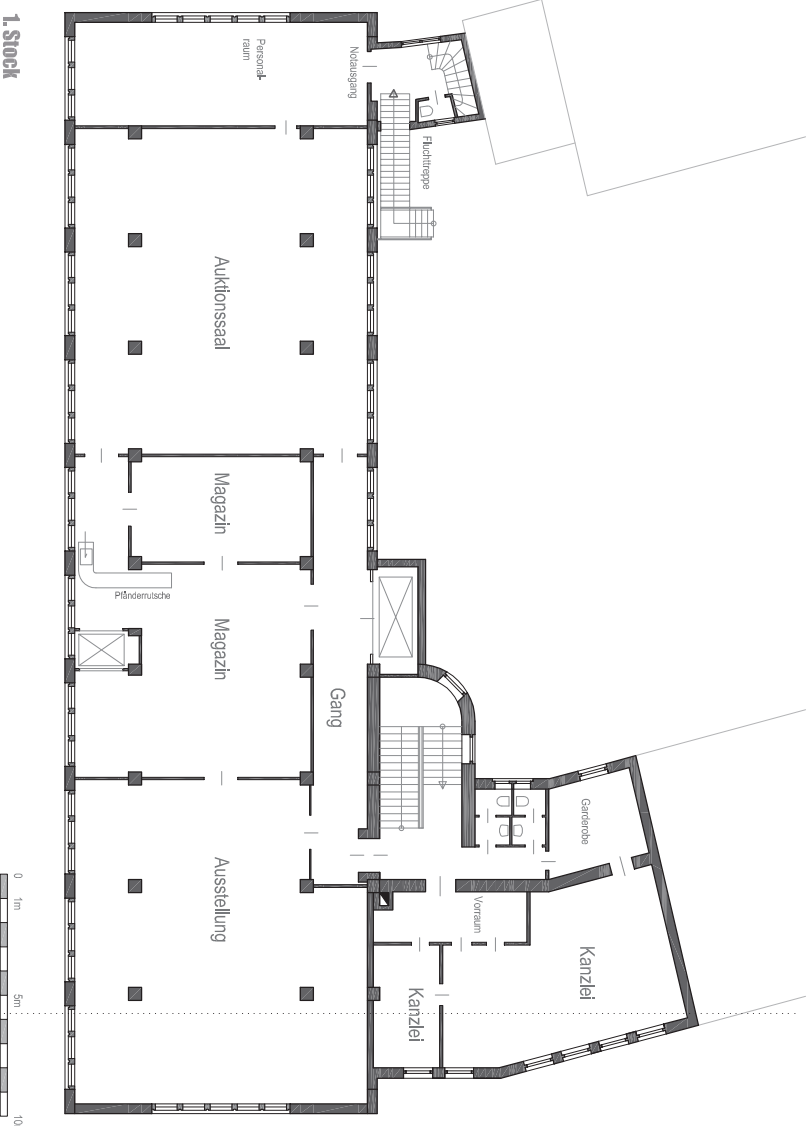
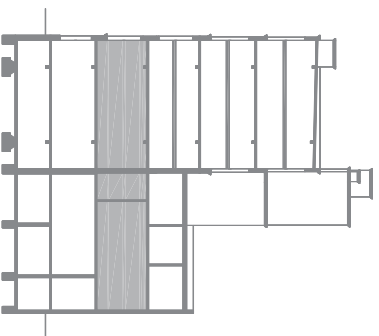
Abb.28

In den **1. Stock** gelangt man über das Treppenhaus bzw. den Aufzug, welcher allerdings für Kunden nicht zugänglich war, wo sich rechter Hand über einen schmalen Gang (Abb.30) der Auktionsaal befindet während geradeaus Ausstellungsräumlichkeiten und Lagerräume angeordnet sind.

Im 1. Stock des Anbaus, der ebenfalls vom Treppenhaus zu erreichen ist, ist eine Kanzlei und ein Magazin untergebracht.

Grundsätzlich muss man feststellen, dass die Wegeführung, speziell zum eigentlich repräsentativen Auktionsaal (die Raumhöhe im 1. Stock beträgt 5,30m) bzw. zum Treppenhaus an sich und den Sanitäranlagen, unübersichtlich und sehr verwinkelt ist.

Auffällig ist, dass sich im 1. OG, Konsolen an den Stützen befinden um bei veränderten Nutzungsbedingungen den nachträglichen Einbau von Zwischendecken möglich zu machen.



Blick auf Südseite des  
Auktionssaals.



Abb.29

Auktionssaal Richtung  
Süden.



Abb.30

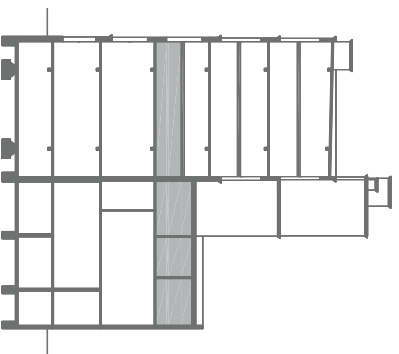
Blick auf den Gang zum  
Auktionssaal.



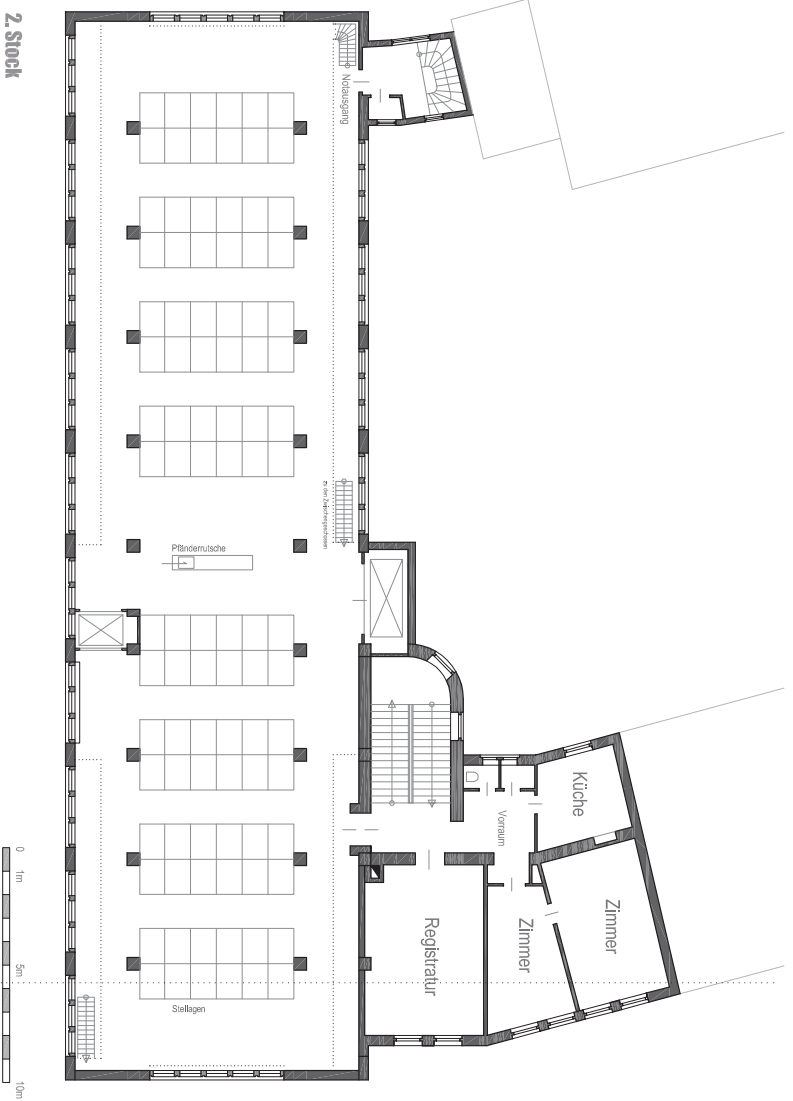
Abb.31

Ab dem **2.Stock** beginnen die eigentlichen Lagerräume.  
 Zur optimalen Raumnutzung sind in den Lager-  
 geschossen Zwischendecken eingezogen. Diese werden  
 hauptsächlich über die Stützen abgetragen und springen  
 aus Belichtungsgründen von den Längsseiten ca 1,20m  
 zurück. Im 2. Stock des Zubaus befindet sich eine  
 Registratur bzw. eine kleine Wohnung.

Die Raumhöhe beträgt 4,90m, somit beträgt die Höhe  
 der einzelnen Stellagen nicht mehr als 2,20m, was der  
 Reichhöhe eines durchschnittlichen Mannes entspricht.  
 Die Lagerräume sind daher Luft und Licht durchflutet  
 (Abb.33+34).



**2. Stock**



Blick zwischen die Stellagen mit Sicht auf die Zwischendecke.



Abb.32

Blick auf die zurückspringende Zwischendecke. Rechts die Fensterflächen Richtung Norden.



Abb.33

Blick auf die Treppe zum Zwischengeschoss. Hinter der Treppe befindet sich der Aufzug.



Abb.34

Blick vom Aufzug Richtung Osten

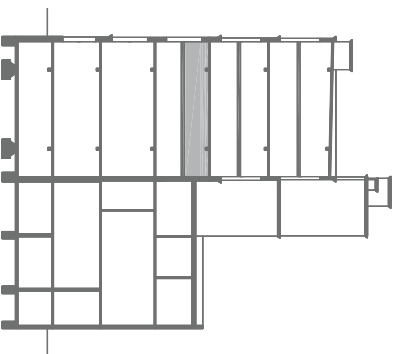


Abb.35

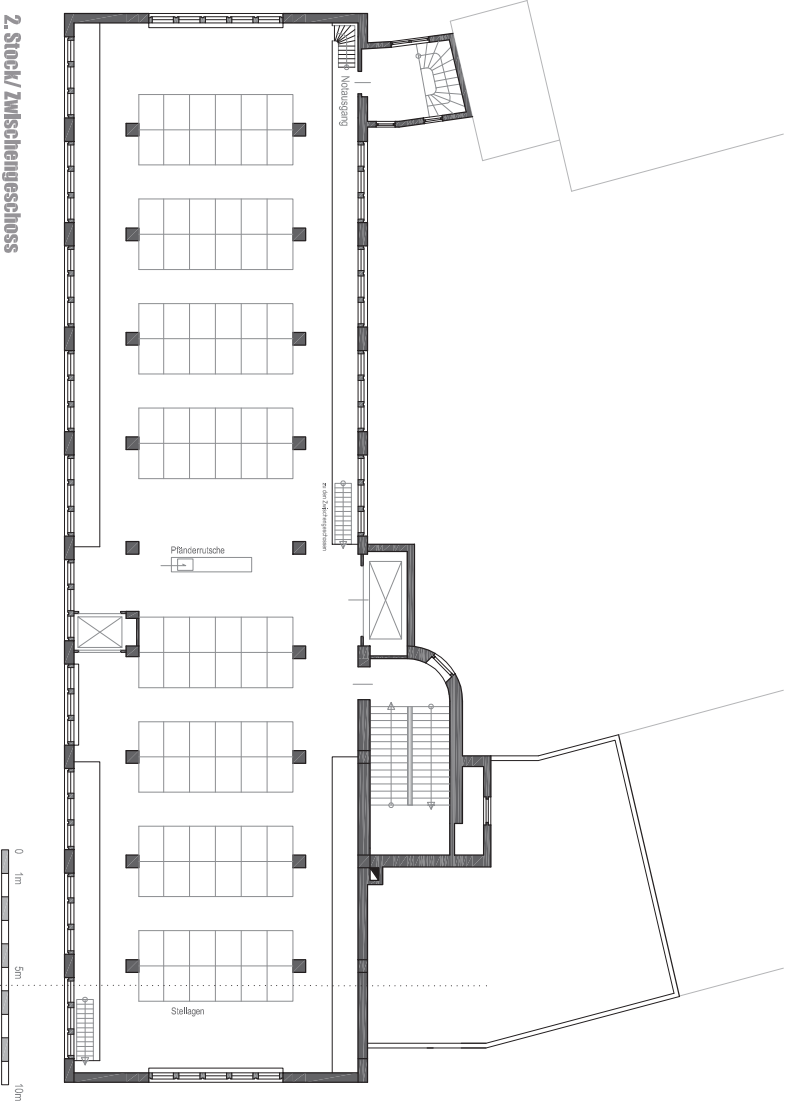


Über drei Treppen gelangt man auf das **Zwischengeschoss** im **2.Stock**. Die Pfandgegenstände gelangen über 2 Aufzüge von den Lagerräumlichkeiten in die Ausgabebereiche bzw. den Auktions- und Ausstellungsbereich und umgekehrt.

Da es sich um Räume handelt, in denen auch Objekte, die eine hohe UV-Empfindlichkeit besitzen, eingelagert werden, sind die Fensterscheiben der Süd-, Ost und Westseite mit einem transluzentem Anstrich versehen (Abb.37a).



2. Stock/ Zwischengeschoss



Treppe an der Nordwestseite

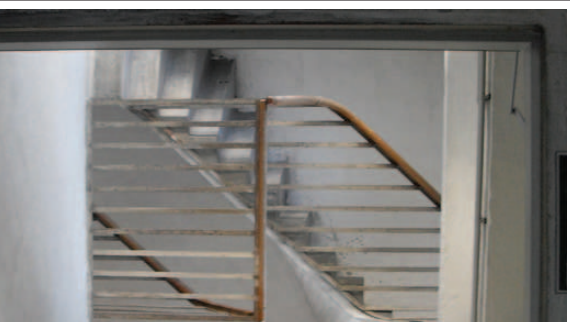


Abb. 36

Transluzenter Anstrich der  
Fensterscheiben an der  
Südseite.



Abb. 37a

Blick vom südseitig Richtung  
Westen



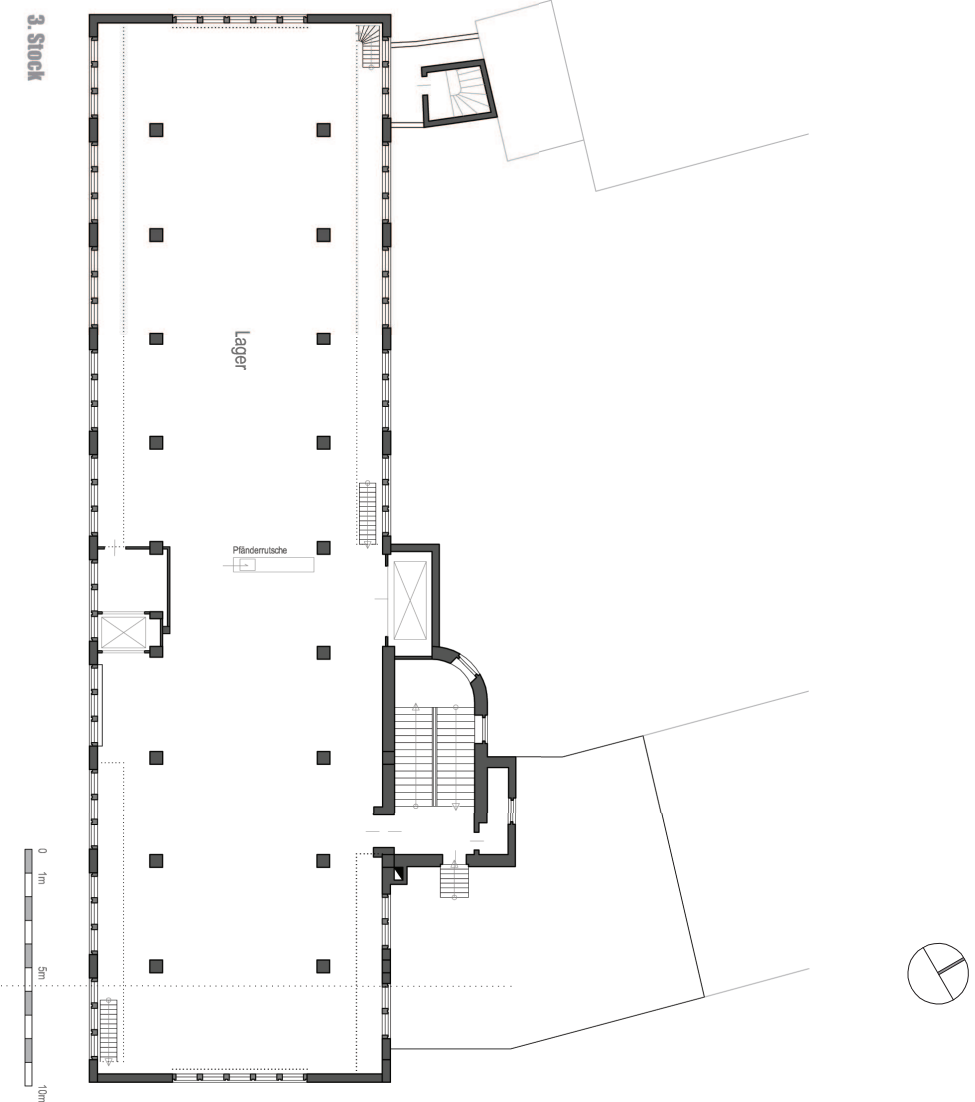
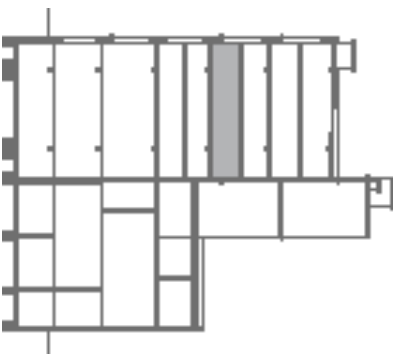
Abb. 37b

Blick vom Aufzug (nordseitig)  
Richtung Westen



Abb. 38

An den Stahlbetonwänden im **3. Stock** (wie in den übrigen zwei Lagergeschossen) ist die sägeraue Holzschalung gut zu erkennen. Sind Sichtbetonoberflächen heutzutage keine Besonderheit mehr, war die Optik dieser Oberflächen zur damaligen Zeit wohl eher reinen Nutzbauten und Lagerräumen vorbehalten. (Abb.39+40)  
Die öffentlichen Zonen im Erdgeschoss und im 1. Stock sind verputzt und weiss gestrichen.



Sägerauhe Oberfläche der Unterzüge.



Abb.39

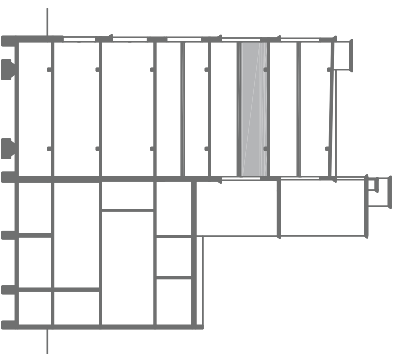
Blick vom Aufzug Richtung Süden.



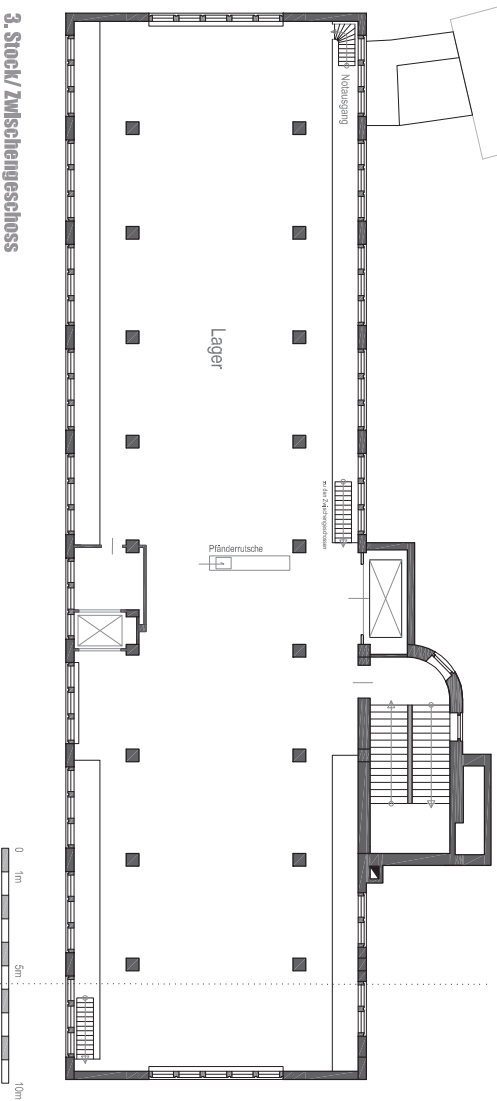
Abb.40

Das **Zwischengeschoss** im **3.Stock** ist dem im 2.Stock gleich.

Sollte es sich bei den eingelagerten Objekten um kleinere Gegenstände gehandelt haben, konnten diese auch über eine sog. Pfänderrutsche (Abb. 15), die sich in zwei Richtungen durch das Gebäude windet und in jedem Geschloß eine Einlassöffnung hat, zur Ausgabestelle befördert werden. Um welchen Gegenstand bzw. welche Einlagerungsnummer es sich handelt wurde mittels Zettelaufzug mitgeteilt.



**3. Stock/ Zwischengeschoss**





Blick auf die Pfänderrutsche. Rechts im Bild die südseitigen Fensterflächen.



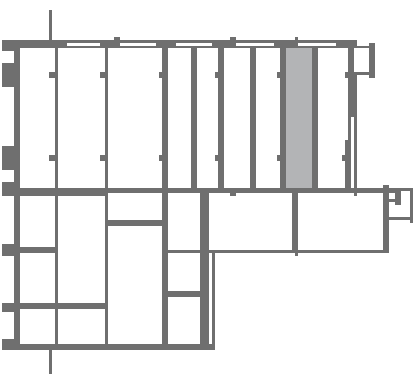
Abb.41

Pfänderrutsche.

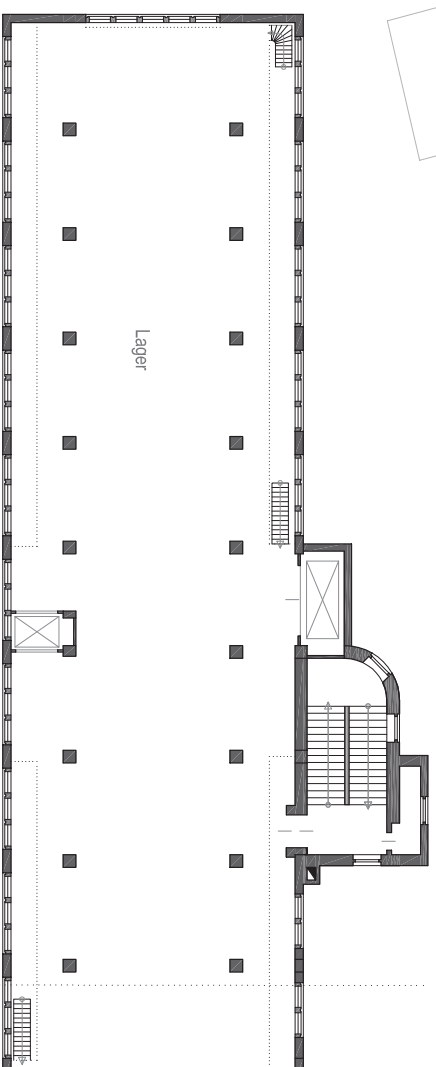


Abb.42

Im **4.Stock** nimmt der Tageslichteinfall deutlich zu. Da in den oberen Geschossen zum Zeitpunkt meiner Recherche weniger Objekte eingelagert waren, ist die die Offenheit und Lichtdurchflutung deutlich wahrnehmbar.



**4. Stock**



Blick auf die Zwischendecke Richtung Westen.



Abb.43

Blick auf die Zwischen-  
decke Richtung Süd-  
westen.

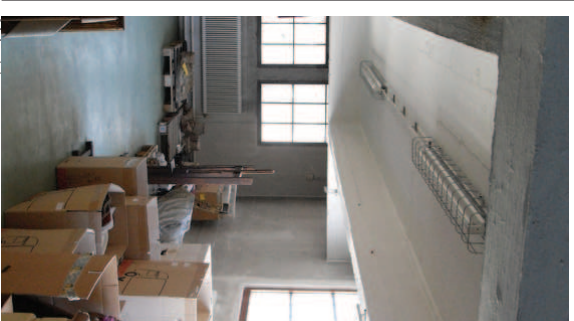


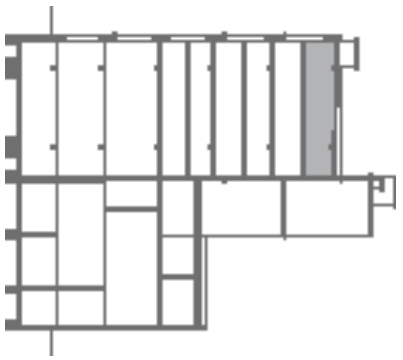
Abb.44

Blick vom Aufzug Richtung  
Westen.



Abb.45

Das **Zwischengeschoss** im **4.Stock** war leider nicht einsehbar. Laut Plan sind alle Lagergeschosse gleicher Bauart. Das Gesamtbild soll durch die Fotos lediglich ergänzt werden.



4. Stock/ Zwischengeschoss

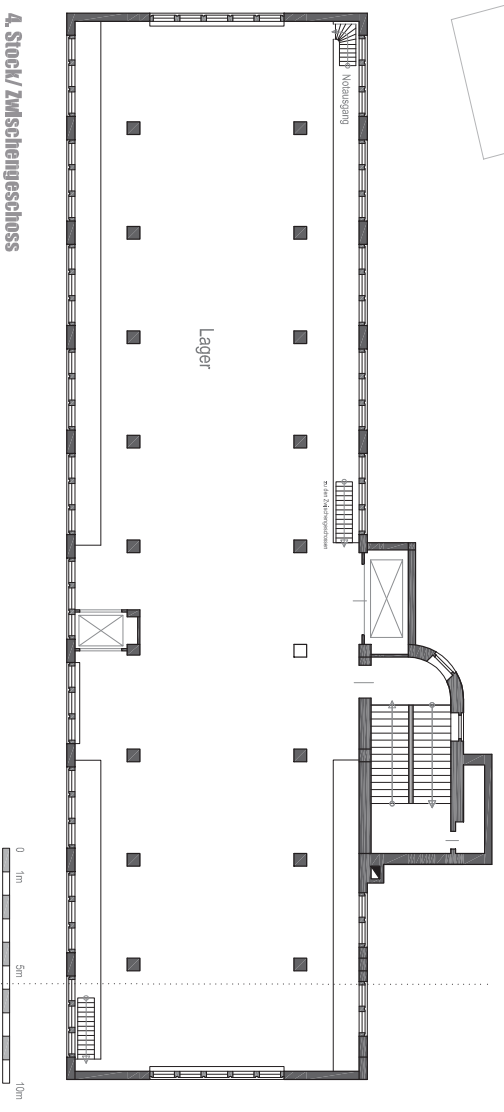




Abb. 46



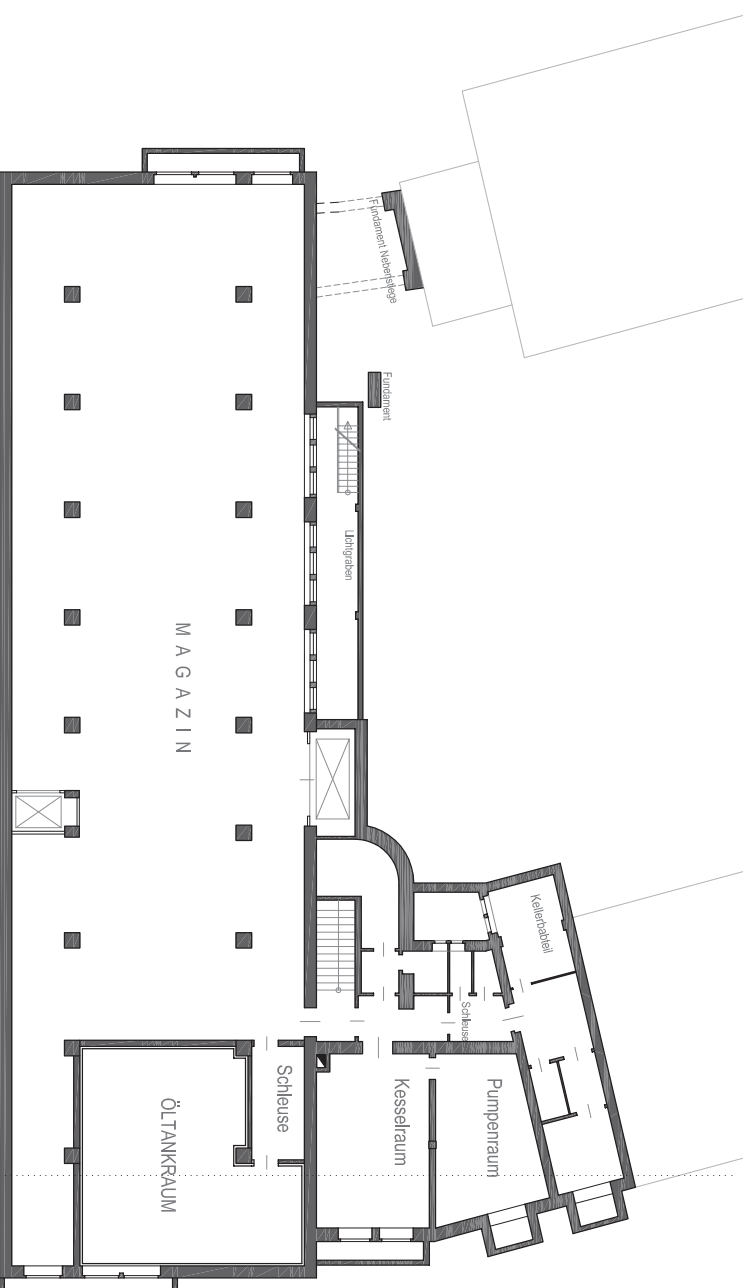
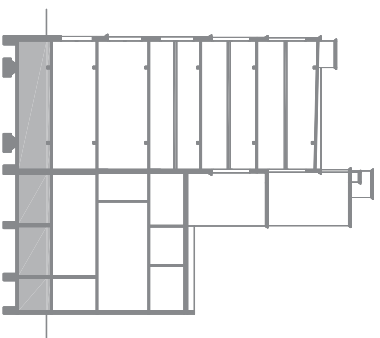
Abb. 47



Abb. 48



Im **Kellergeschoss**, welches teils durch einen Lichtgraben mit Tageslicht erhellt wird, sind Lagerräume und die Heizungsanlage untergebracht.

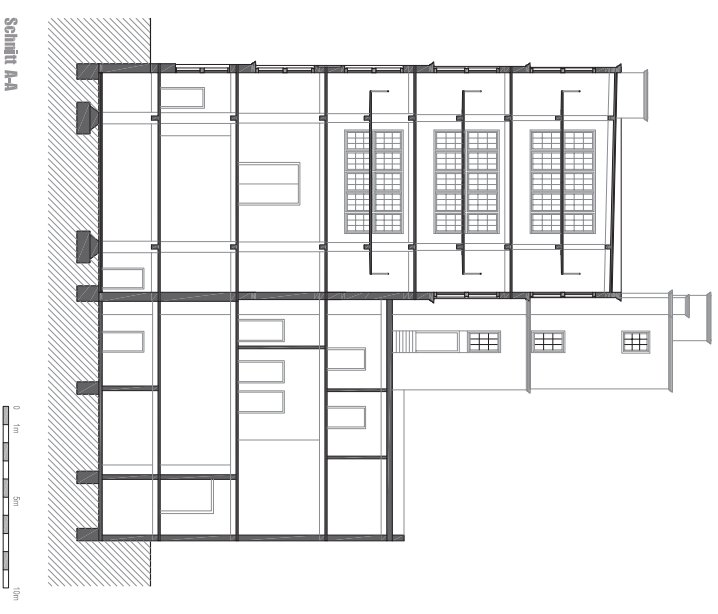


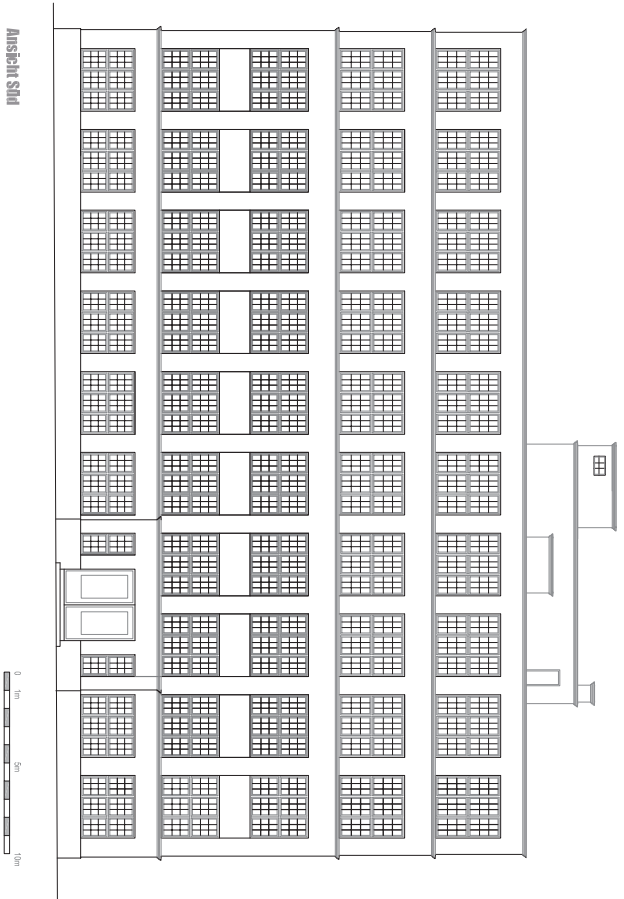
**Kellergeschoss**

Tageslichteinfall an der  
Ostseite neben dem  
Ölankraum.

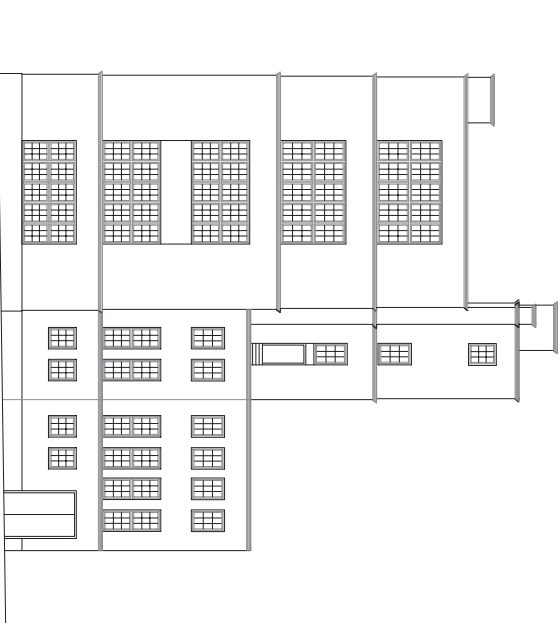


Abb.49

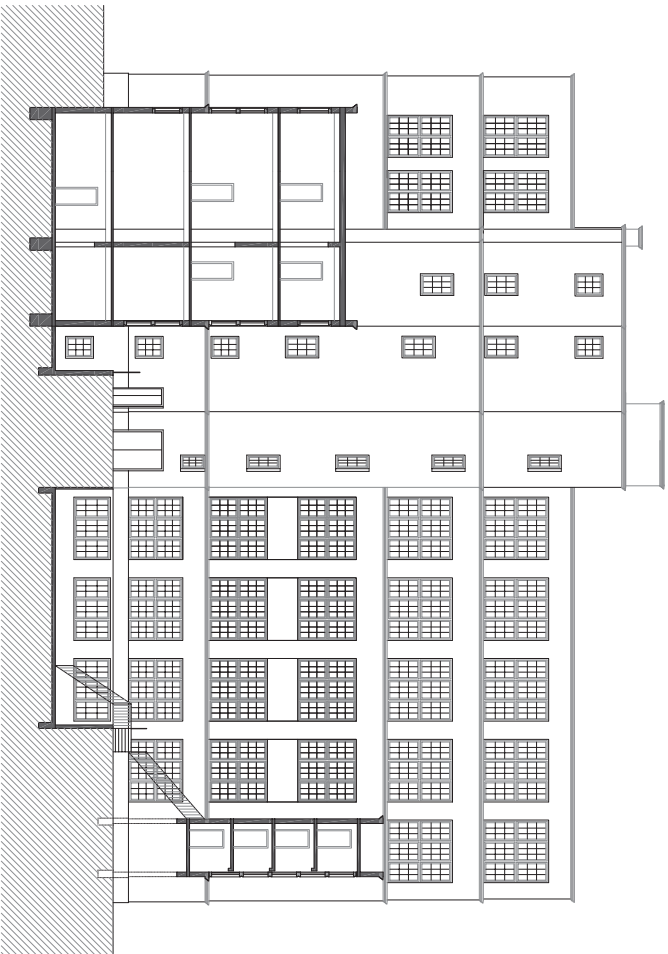


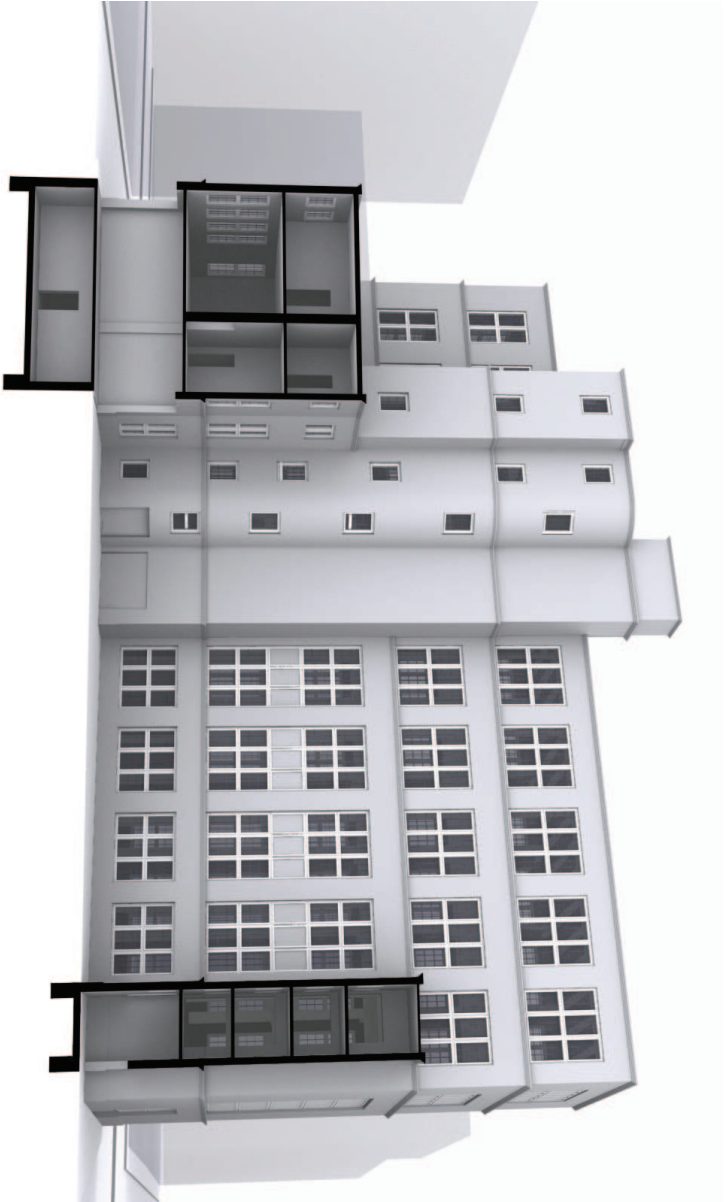


Ausschnitt Ost



Schnitt B-B





Schnitt | Ansicht Nord





Schnitt | Ansicht Ost



## **Konzept Programm und Referenzen**



## 5.0 Konzept

Sowohl die gebäudetypischen Gegebenheiten, als auch die Lage bieten sich für eine Konzeption in Richtung Kunst- und Kultur- bzw. Veranstaltungszentrum an. Ein Raum, der durch seine auf Zweckmäßigkeit ausgelegte Gestalt und Erscheinung neutral konzipiert ist, bietet eine Struktur, die wie geschaffen dafür ist je nach Anforderung benutzt und bespielt zu werden.

Ähnlich wie beim Skaten oder Freerunning wird eine vorhandene Struktur angenommen, umgewertet und benutzt. (Abb.50)

Gerade weil diese Struktur von keinen vordergründig gestalterischen repräsentativen Elementen bestimmt und dadurch eingeschränkt wird, bietet dieser Ort Möglichkeiten ihn sich anzueignen und damit zu spielen.

Natürlich gibt es beim vorliegendem Bauwerk gestalterische Absichten. So kann man das Zurückspringen der einzelnen Geschosse (schließlich hätte diese Verjüngung auch im Innenraum stattfinden können) und die Ausformulierung der Gesimse bzw. die Art und Weise wie die Fensterflächen eingefasst sind, als solche werten, doch treten diese sehr reduziert und subtil auf. Die Schattenbildung an der Fassade war hier wahrscheinlich ein maßgeblicher Entwurfsparameter.

Und gerade weil dieses Gebäude, das sich durch seine Einfachheit und Klarheit hervorut, eine Qualität besitzt und sich vom übrigen Bestand abhebt, es ist zudem denkmalgeschützt, wird es unweigerlich zum bestimmenden Objekt. Man kann sich dem, steht man in der Nähe, nur schwer entziehen.

*Zielsetzung:*

Das Dorotheum Fünfhaus soll Künstlern aller Bereiche eine Plattform bieten öffentlich zu agieren und eine Auseinandersetzung bzw. Berührung zu fördern/ fordern. Zudem kann es Bereiche der Produktion, also Werkstätten geben. Die Räumlichkeiten sollen von fixen bzw. temporären Ausstellungen bis hin zu Installationen, auch für pädagogische Zwecke aller Art genutzt werden.



Abb.50

Wie bereits in Kapitel 2 Ortsanalyse erwähnt, besteht gerade im 15. Wiener Gemeindebezirk ein Mangel an Einrichtungen, die verschiedensten Kunstschaffenden, Handwerkern, bis hin zu Subkulturen, Raum bieten.

So kann das neue Dorotheum Fünfhaus neben Werkstätten für Handwerker, Künstler und Musiker, um nur einige zu nennen, auch Werkstätten oder Laboreinrichtungen für technisch/künstlerisch bildende Schulen und Hochschulen beherbergen. Jedliche Art des interdisziplinären Austausches soll hier begünstigt werden. Es soll also eine Struktur entstehen, die so nutzungsneutral wie Möglich ist, um verschiedensten künstlerischen und kulturellen Richtungen eine Bühne zu bieten. Genauso Nutzungsneutral bzw. flexibel sollen auch die Sekundärfunktionen sein.

Es entsteht somit aus einem Ort, an dem Menschen einst Gegenstände gegen Geld eintauschten, ein Ort des interdisziplinären Austausches in alle Richtungen.

## Austausch statt Eintausch

<sup>6</sup>Die Stiftung Federkiel ist eine im Jahr 2000 in Berlin gegründete Stiftung mit dem Ziel zeitgenössische Kunst und Kulturprojekte zu fördern oder zu ermöglichen. Sie unterstützt Künstler auch finanziell.



Abb. 50b



## 6.0 Referenzobjekte

### 6.1 Leipziger Baumwollspinnerei

Das Unternehmen wurde 1884 gegründet und wuchs innerhalb eines Vierteljahrhunderts zur größten Baumwollspinnerei Kontinentaleuropas. Auf einer Fläche von 100 000m<sup>2</sup> und in 20 Produktionsgebäuden entstand beinahe ein eigener Stadtteil, wo sich nach der Schließung im Jahr 1989 zahlreiche Handwerker, Freischaffende und vor allem Künstler niedergelassen haben. Offensichtlich stellen gerade neutrale Zweckbauten, neben dem finanziellen Aspekt und dem der Verfügbarkeit, interessante Umgebungen für Menschen, die aus unterschiedlichen Schaffensrichtungen kommen, dar. Ein Projekt möchte ich hier besonders hervorheben, welches von der Größe her zwar unterschiedlich, aber vom Nutzungskonzept mit dem Thema meiner Diplomarbeit verwandt ist.

#### 6.1.1 Halle 14

Die Wiederbelebung der Halle mit zeitgenössischer Kunst begann laut Homepage (<http://www.halle14.org>) im Jahr 2002 durch die Stiftung Federkiel<sup>6</sup>. Zahlreiche Künstler, Handwerker fanden auf diesem Areal das geeignete Umfeld, um ihre Werke herzustellen und zu präsentieren. Auch Dienstleistungsbetriebe, die für den Kunstbetrieb unumgänglich waren, siedelten sich dort an. Es war sozusagen der Samen gesät und produzierte nun neue Triebe. Es entstand ein Ort der Kunstproduktion,



Abb.51a



Abb.51b



Abb.52

Kunstpräsentation und des Kunsthandels. Weiters befindet sich im Erdgeschoss ein Besucherzentrum und der Verein betreibt eine Kunstbibliothek sowie ein Diskussionsforum.

Nachdem die Halle 5 Jahre lang unverändert mit diversen Kunstprojekten bespielt wurde, beschloss man ein Nutzungskonzept zu erstellen und erste Bau- und Instandhaltungsarbeiten durchzuführen.

Das erstellte Nutzungskonzept sieht vor, intensiv von extensiv genutzten Bereichen zu unterscheiden. Durch die Größe der Räumlichkeiten und der Fensterflächen entschied man sich aus energetischen Überlegungen intensiv genutzte Bereiche in den unteren Stockwerken zusammen zu legen, während extensiv genutzte Bereiche den oberen Geschossen vorbehalten sind.

Ziel von Sanierung und Ausbau sei es laut den Initiatoren: „...den Erhalt der Authentizität und Großflächigkeit des ehemaligen Fabrikgebäudes sicher zu stellen“

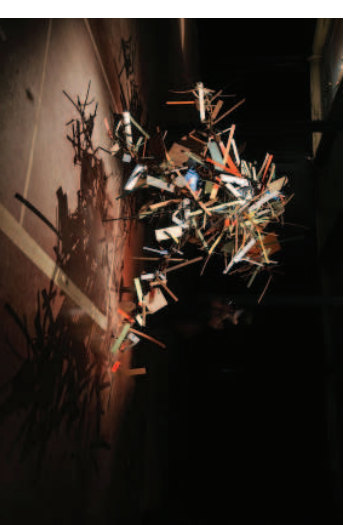


Abb.53



Abb.54



Abb.55

## 6.2 *Matadero Madrid*

Ein ähnliches Konzept verfolgte man in Madrid. Auf dem Gelände des aufgelassenen Schlachthofes „Matadero Madrid“ entstand ein Zentrum für zeitgenössische Kunst. Auf einem 148 300m<sup>2</sup> großen Areal wurde von 1910 bis 1925 (dem Entstehungszeitraum des von mir gewählten Objekts ähnlich) ein Areal mit Hallen, Höfen, Bürogebäuden und Ähnlichem geschaffen, das einen Viehmarkt und den zentralen Schlachthof Madrids beherbergte.

Lange Zeit war das Areal leer und die Hallen unbenutzt, bis sich die Stadtregierung im Jahr 2003 seiner annahm und den Ausbau in Richtung Kunstzentrum forcierte.

So schreibt etwa Clementine Kügler im artnagazine<sup>7</sup> vom 26.09.08: „Noch wirken die ersten 15 000 restaurierten Quadratmeter als wüsste niemand wirklich etwas damit anzufangen und darin könnte sein Reiz liegen.“ Alles ist riesig, die Dimensionen lassen den Möglichkeiten freien Lauf.

Wenn auch in den Dimensionen deutlich kleiner, so könnte in Wien ein ähnliches Zentrum entstehen.



Abb.56



Abb.57



Abb.58

<sup>7</sup> [www.artmagazine.cc](http://www.artmagazine.cc)



# **Projekt** Strategien und Umsetzung







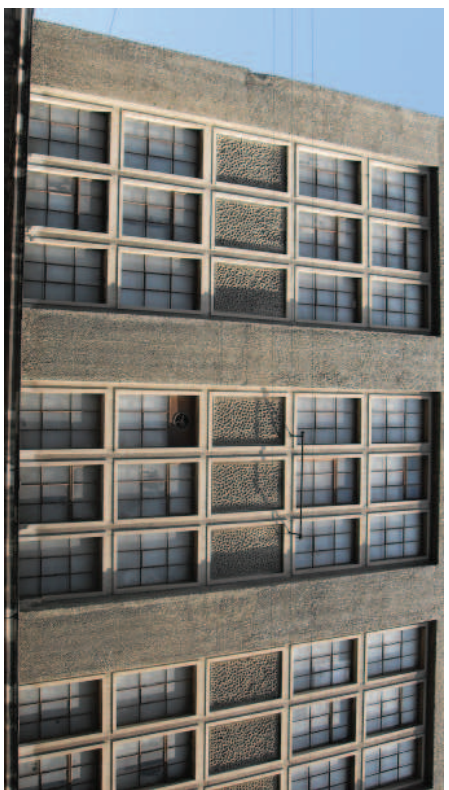


Abb. 59

## 7.0 Umsetzung

Wie bereits in Punkt 5.0 erwähnt, soll im ehemaligen Dorotheum Fürnhaus eine Struktur entstehen, die so nutzungsneutral wie Möglich ist, um verschiedensten künstlerischen und kulturellen Richtungen eine Bühne zu bieten.

### 7.1 Entwurfsparameter

Als *Entwurfsparameter* habe ich mich entschieden auf folgende Eigenschaften und Besonderheiten des Bestandsgebäudes zurückzugreifen.

- 1.) Der Baukörper des Bestandes | Die Fassade
- 2.) Die Städtebauliche Orientierung
- 3.) Das Erschließungssystem

### 7.1.1 Der Baukörper | Die Fassade

Wie bereits erwähnt ist der langgestreckte, schmale, rechteckige *Baukörper* von jeder Seite spürbar, auch wenn er von seitlichen Anbauten teilweise verdeckt wird. Diese Anbauten verhindern den homogenen Charakter des Gebäudes. Da der klare Baukörper dennoch wahrnehmbar ist, wirken diese Anbauten beinahe, als hätte man vergessen gewisse Teile von einem Steinblock abzuschlagen (Abb.60).

Würde man nun dieses Werk vollenden wollen, dann wäre der Baukörper freigestellt und in seiner orthogonalen klaren Struktur herausgearbeitet.

Die *Fassade* ist das erste und zugleich prägendste dieses Baukörpers.

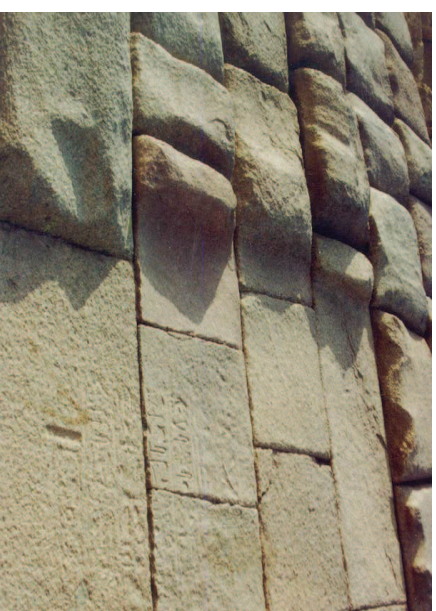


Abb.60

Das bereits oben beschriebene Rückspringen der Fassade lässt das Gebäude „gestapelt“ erscheinen und die horizontalen Gesimse in Verbindung mit der vertikalen Ausrichtung der Fenster ordnen die Fassade orthogonal. Die Sichtbetonoberfläche, die sich über alle Bereiche des Gebäudes zieht, ist nach dem „context“ Verfahren oberflächenbehandelt (Abb.61).

Hierbei wird der Grobkörnige Beton mittels einer Säure behandelt um das Bindemittel oberflächlich zu entfernen und die verschieden farbigen Zuschlagstoffe besser zur Geltung zu bringen, was bei genauer Betrachtung eine Art Ornamentik zum Vorschein bringt (Abb.62).



Abb.61



Abb.62

Die orthogonale Ordnung der Fassade wird durch das Entfernen der Anbauten noch mehr hervorgehoben, da sich die Form und Proportion der Fensterflächen zu jenen des Primärbaukörpers unterscheiden.

*Ziel ist es die Fassade bzw. den Baukörper als Ganzes, mit all den Eigenschaften und dem Charme des Vergänglichem, den dieses Gebäude besitzt, erfahren und wahrnehmen zu können.*

### 7.1.2 Die Städtebauliche Orientierung

Wie bereits im Punkt 2.1 Städtebauliche Lage festgestellt, stehen die Achsen der beiden Gebäude Dorotheum Fünfhaus und Wohnbau Neusserplatz in einem gewissen Winkel zueinander. Speziell im Anbau an der Ostseite schneiden sich diese Achsen.

Dieses Zusammenführen ist meiner Meinung nach nicht zufriedenstellend gelungen. Die Entscheidung diese Anbauten zu entfernen bringt möglicherweise andere Lösungen hervor, mit diesen unterschiedlichen Achsen zu arbeiten.

Da das gesamte Gebäude zwar denkmalgeschützt ist, sei hierbei erwähnt, dass man solche Interventionen im Zuge einer Diplomarbeit exemplarisch durchspielen kann/ soll.

Es werden also sämtlich Anbauten und die das Gebäude mit dem Wohnbau Neusserplatz verbindenden Elemente entfernt. Dadurch entsteht ein keilförmiger Freier Raum.

Da diese entfernten Teile die Haupteerschließung beinhaltet haben, ist das Erschließungssystem ebenfalls zu durchleuchten und zu hinterfragen.

### 7.1.3 Die Erschließung / Bestand

Allgemein kann die Erschließung durch die Bildung einzelner Räume, durch Einziehen von nichttragenden Zwischenwänden als unübersichtlich und kompliziert angesehen werden.

Den Weg in den im 1. Stock gelegenen Auktionssaal, der meiner Meinung nach in einem Auktionshaus keine unwesentliche Rolle einnimmt, musste wohl einige nicht ortskundige Besucher veranlassen haben, das Gebäude ohne „Schnäppchen“ zu verlassen. Ähnlich verhält es sich bei den übrigen Räumlichkeiten (z.B. Sanitäranlagen).

Da diese vertikale Erschließungszone sowie der Sanitärbereich in den entfernten Anbauten untergebracht waren, bedeutet ein Wegfallen dieser keinen allzu großen Verlust.

Um den großen freien Raum wieder zu erhalten, werden sämtlich nichttragende Zwischenwände entfernt. Die in den 3 Lagergeschossen eingezogenen Zwischenetagen werden ebenfalls entfernt, wodurch sich Raumhöhen zwischen 4,90m und 5,20m ergeben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass durch das Entfernen der Anbauten, der nichttragenden Zwischenwände und der eingezogenen Zwischenetagen ein

homogener fünfgeschossiger Baukörper mit freiem Grundriss herausgearbeitet wurde, der für die im Punkt 5. festgelegte Konzeption perfekt zu sein scheint.

### 7.2 Neue Infrastruktur

Durch die im Punkt 7.1 vorgenommenen Interventionen sind für das Funktionieren eines Gebäudes Bereiche weggefallen, die es nun unter Berücksichtigung der festgelegten Entwurfparameter neu zu planen gilt.

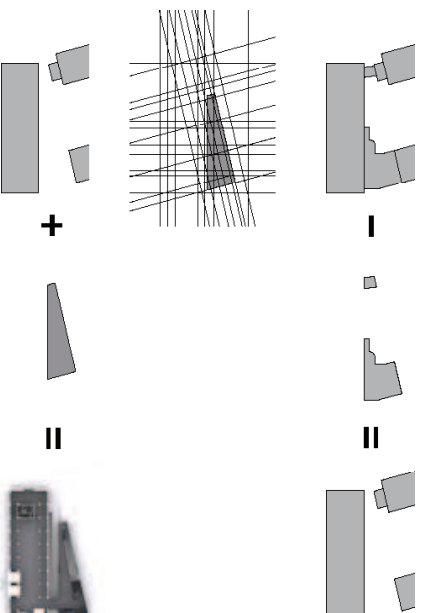
### 7.2.1 Lage

Der durch das Entfernen der Anbauten frei gewordene Bereich ist bestimmt von den unterschiedlichen Achsen des Primärbaukörpers des Bestandes und des im Norden angrenzenden Wohnbaus. Da diese Verbindung bereits im Originalentwurf Schwierigkeiten mit sich brachte, habe ich mich entschlossen diese anders zu lösen.

Ich habe mich dazu entschlossen, diese beiden Achsen aufzugreifen und damit ein Netz, eine Struktur zu weben, die sich in diesen freigewordenen Bereich einfügt.

Dieses herausgearbeitete Struktur, bestehend aus den beiden Haupt- und Nebenachsen, verdichtet sich unter Berücksichtigung der oben festgelegten Entscheidungen.

Sie ist vom Primärbaukörper abgesetzt und setzt sich wie eine Art Keil in den freigespielten Bereich. Sie grenzt den im Norden gelegenen Wohnbau deutlich vom Objekt ab und kann, weil es auf beide Gebäude Rücksicht nimmt, dennoch als verbindendes Element gesehen werden. Diese neue Struktur nimmt die Gebäudeflucht des Wohnbaus in der Koberweingasse auf, setzt sie fort und schneidet sich 3,38m vom alten Dorotheum abgesetzt mit dessen Längsachse. Es entsteht dadurch ein schmaler langgestreckter Freibereich, der die Horizontalität des Gebäudes unterstreicht.





In diesem neuen Baukörper sind das Erschließungssystem und die Sanitärbereiche untergebracht.

### 7.2.2 Erschließungssystem

Die neu entwickelte Erschließung sieht ein Rampensystem vor. Die oben gestellte Forderung, den Primärbaukörper vollständig „auf ganzer Länge“ zu erfahren bzw. wahrnehmen zu können, wird mit einem parallel laufenden Rampensystem gewährleistet.

Das Bestandsgebäude, welches Bereiche zur Präsentation von Kunstwerken beherbergt, wird somit selbst zum Ausstellungsobjekt.

Der freigewordene langgestreckte Zwischenbereich unterstützt dieses Vorhaben. Die Rampen, beginnend auf dem Niveau des Erdgeschosses des Bestands verbinden die östlich orientierten Hauptgeschosse mit den auf halber Geschosshöhe liegenden westlich gelegenen Zwischengeschossen des Neubaus und haben eine Steigung zwischen 10% in den Unteren und 11% in den beiden obersten Geschossen. Die einzelnen Hauptgeschossdeckenplatten werden von einem massiven Kern aus Stahlbeton getragen, der auch die beiden Aufzüge und den Sanitärbereich enthält.

Die Zwischengeschossdecken werden von zwei horizon-

talen Stahlbetonscheiben gehalten. Die einzelnen Deckenplatten dienen als Auflager für die Rampen. Die Hauptgeschossdecken sind über einen Stieg mit den einzelnen Geschossen des Bestandes verbunden. Im opak gehaltenen Stahlbetonelement, das zur Koberweingasse anschließt, befinden sich außerdem 2 Aufzuganlagen, die alle Geschosse ebenfalls miteinander verbinden.

#### *Haupterschließung*

Man betritt das Gebäude durch den bestehenden Haupteingang zur Schanzstraße. Von hier aus gelangt man direkt in das leergerräumte Erdgeschoss, von wo aus man an der gegenüberliegenden Wand, leicht nach Westen versetzt, den Zugang zum neuen Erschließungssystem erkennen kann.

Je nach Art und Weise der Fensterflächen, die nach Nutzung der einzelnen Geschosse veränderbar ist (siehe Lichtkonzept), kann das neue Erschließungssystem bereits hier wahrgenommen werden.

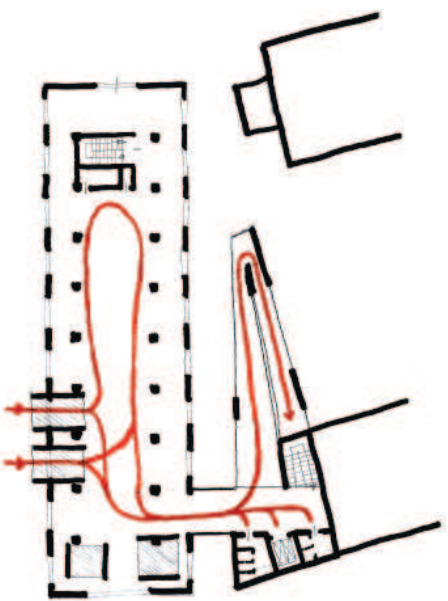
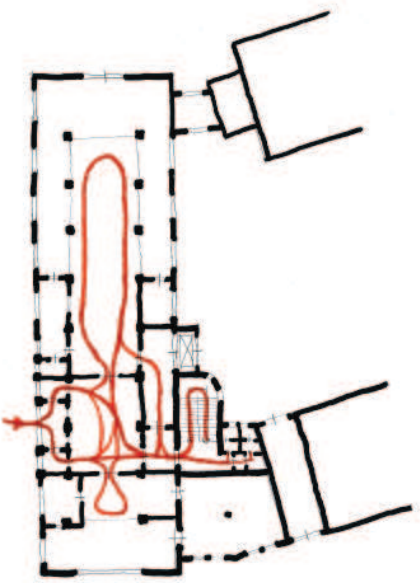
Durch diesen leicht zu Erkennenden Zugang ist ein verglastes Verbindungselement zu erreichen das den Bestand mit dem Neubau verbindet.

Durch großflächige Verglasungen sind Ausblicke in alle Richtungen möglich. Linker Hand befindet sich die zum

Bestand parallel laufende Rampe, rechter Hand die beiden Aufzuganlagen und die Sanitärbereiche. Über eine Treppe kann zudem das Kellergeschoss erreicht werden.







Als Beispiel einer Rampenerschließung möchte ich kurz auf den Entwurf des Museums Frieder Burda von Richard Meier hinweisen.

Die Länge und Steigung ist beinahe ident mit der des Zubaus für das Kunstzentrum in Fünfhaus.

So schreibt etwa Richard Meier im Jahr 2004: „Die große Rampe gibt historisch und formal gesehen vor allem das Motiv einer Spiralsequenz. Ich möchte diese Rampe jedoch eher als ein Ereignis an sich betrachten, eher ein malerisches als ein sequenzielles Element im räumlichen Ganzen. Ich hoffe, die Besucher werden den Parcours durch das Gebäude als einen eigenen Rhythmus aus Bewegung und Ruhe erleben. Der Gang durch das Gebäude soll nämlich immer dort durch Stoppereffekte und Gegenachsen unterbrochen werden, wo die Schräge der Rampe auf den Zugang zu einem Galerieraum trifft.“

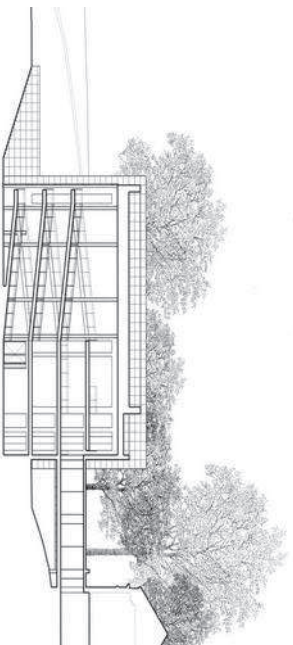


Abb. 64

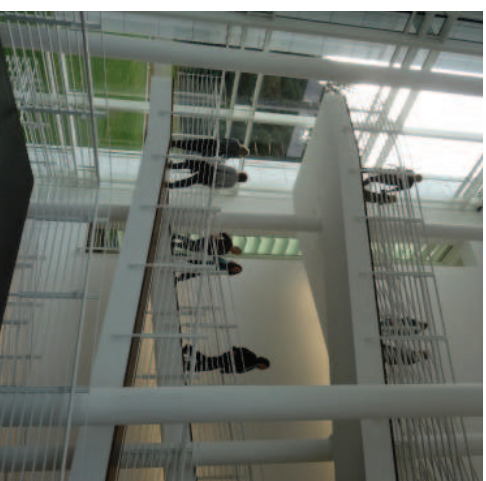
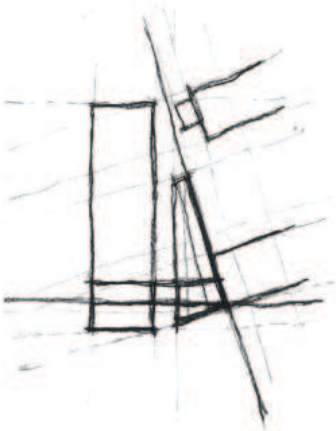


Abb. 65



Die Rampen besitzen lediglich zum Innenbereich Brüstungen, an der Außenseite ermöglichen vollflächige Verglasungen von jedem beliebigen Ort Ausblicke auf den Bestand. Über dieses Rampensystem bietet sich die Möglichkeit den Bestand, nicht nur Horizontal, sondern auch Vertikal beinahe vollflächig mit all seinen Eigenschaften wahrzunehmen.

Die Rampen haben eine Breite zwischen 5,20m (Antritt im EG) und 1,50m (Bereich bei den Zwischenpodesten und den vertikalen Stahlbetonscheiben) und können und sollen somit auch über die Funktion der reinen Erschließung hinaus genutzt werden.

#### *Nebenschließungen*

Da das Erdgeschoss 0,42m über dem Straßenniveau der Schanzstraße liegt und nur über Treppen zu erreichen ist, befindet sich ein Barrierefreier Zugang an der Westseite des Verbindungselements. Von der östlich gelegenen Schönenerergasse führt eine ebenfalls parallel laufende, im Freien liegende Rampe zum Kellergeschoss und den dort liegenden Aufzügen. Von hier aus erfolgt die gesamte Be- und Entlieferung. Diese Rampe ist breit genug um auch befahren zu werden.

#### *Aufzüge*

Wie bereits erwähnt befinden sich im opaken Stahlbeton-element 2 Aufzüge, die alle Geschosse miteinander verbinden. Sie sind ausreichend dimensioniert, gut erreichbar

und übernehmen den logistischen Transport, der bei wechselnden Nutzungsbedingungen erheblich sein kann, des Gebäudes. Zudem können sie auch als Personenaufzug genutzt werden.

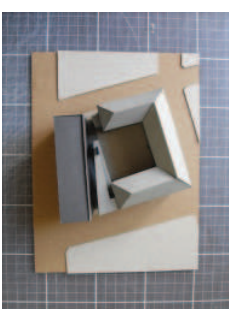
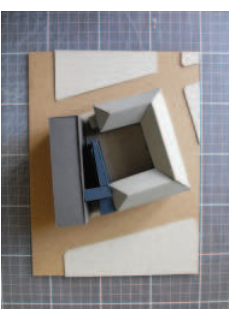
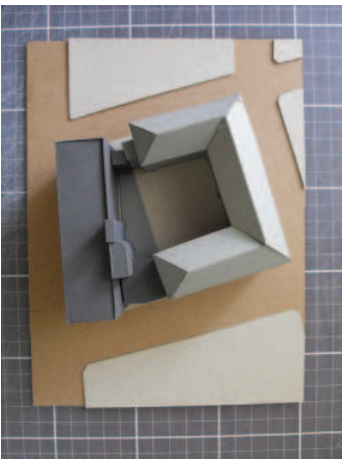
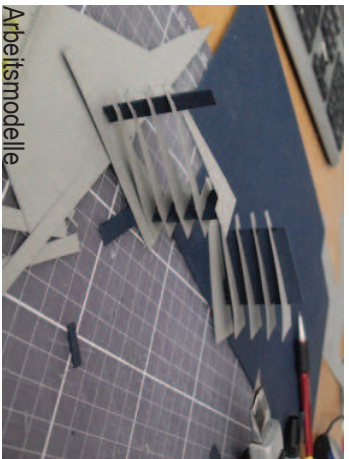
#### *Sanitärbereiche*

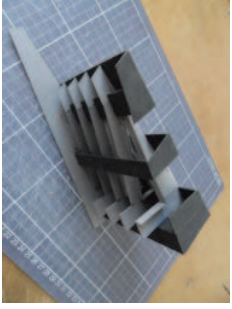
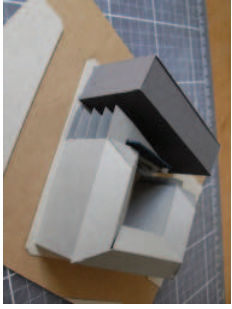
In jedem Geschoss befinden sich Sanitärbereiche für beide Geschlechter, wobei sich die Behindertensanitärbereiche im EG befinden.

Die Heizanlage (Ölbefuerung) wird im Keller belassen.

Somit ist die Grundstruktur auf einen frei bespielbaren großen Raum, ein Erschließungssystem und die notwendigen Sanitäranlagen reduziert.











### 7.3 Nutzungsvorschlag

Wie Bereits erwähnt wurde durch die Eingriffe ein freier Raum von ca 500m<sup>2</sup> geschaffen. Die vertikale Erschließung und die Sanitärbereiche wurden in den zum Wohnbau Neusserplatz abgesetzten Neubau ausgelagert.

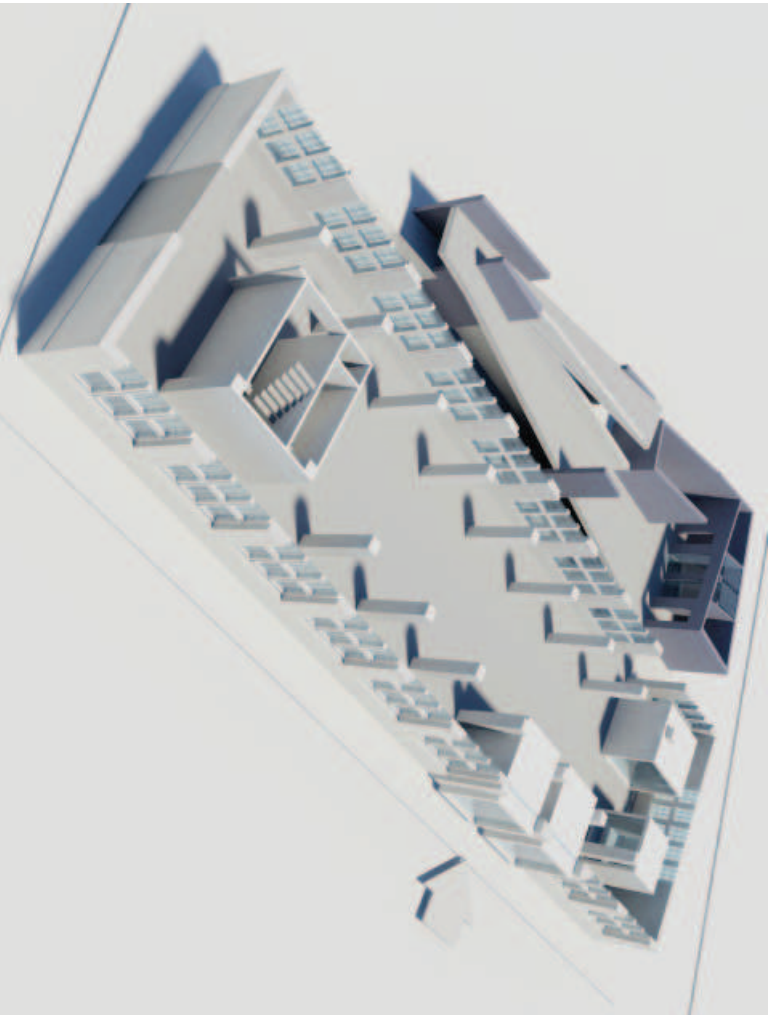
Es befindet sich lediglich ein am westlichen Ende (gegenüber der Haupteingangsöffnung) eingeschobener Kubus, der die notwendige Fluchttreppe beinhaltet.

Für die in Punkt 5.0 vorgeschlagene Konzeption werden sämtliche andere Funktionen in frei im Raum stehende Kuben untergebracht.

Neben dem vorhandenen Erschließungssystem und dem Sanitärbereich werden für die Nutzungsänderung in ein Kunstzentrum folgende Funktionen festgelegt.

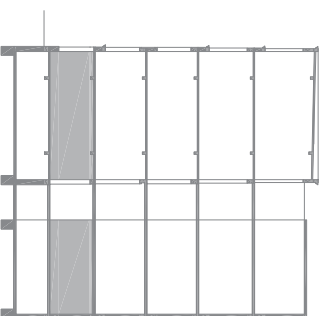
- >> Ausstellungs- und Werkstattbereiche
- >> Eingang/ Foyer
- >> Shop
- >> Cafeteria
- >> Büros
- >> Lagerräume

Die folgenden Grundrisse sind für das oben definierte mögliche Konzept zu sehen und keineswegs als ein fest determiniertes Funktionsschema.

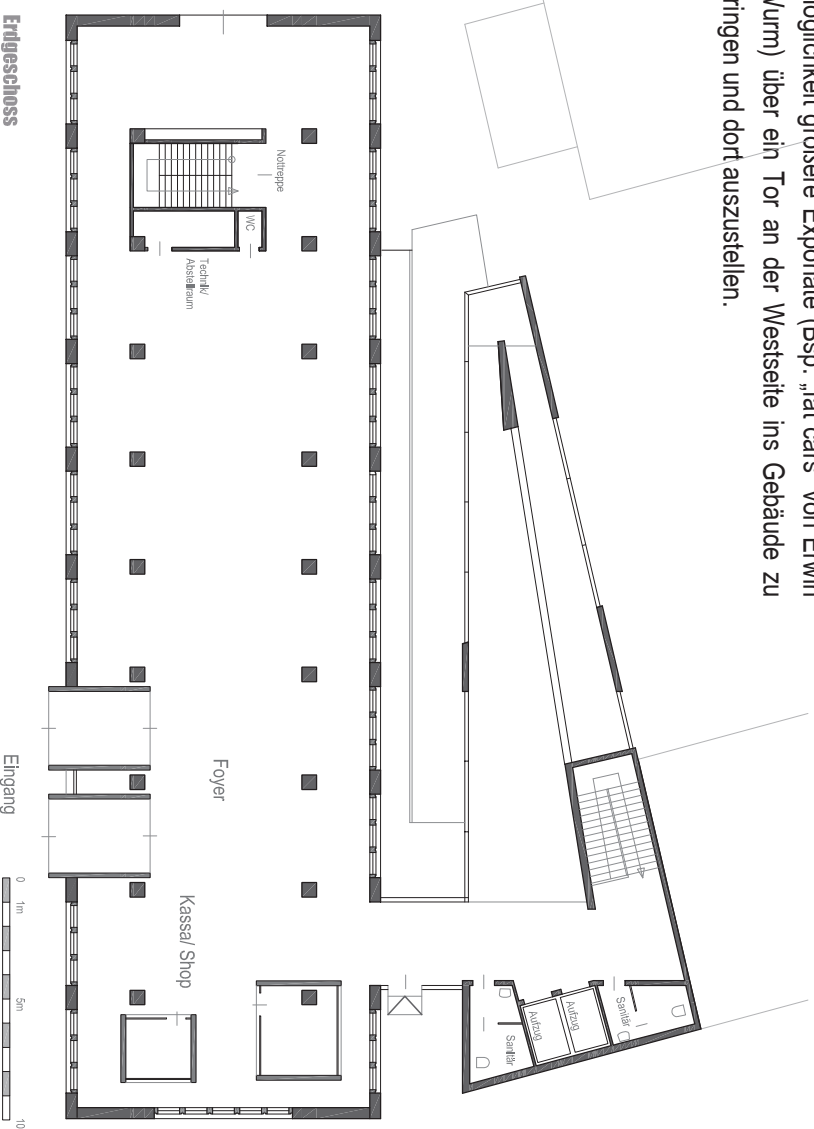


Den neuen Eingangsbereich im **Erdgeschoss** bilden 2 Kuben, oder besser Röhren, mit einer Länge von 4,20m, die sich durch die Fassade schieben und zugleich als Windfang dienen. Anders als beim Originalentwurf wird die vertikale Ausrichtung der Fensteröffnungen durch den Eingang nicht unterbrochen, sondern nimmt diese auf.

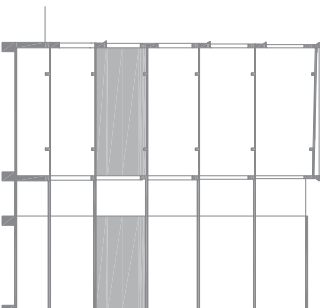
Weiters befinden sich im Erdgeschoss rechts vom Eingang 2 Kuben, die die Funktionen des Foyers bzw. der Kassa und die des Shops aufnehmen. Diese Kuben, so wie alle anderen, sind so konzipiert, dass sie bei Nichtverwendung alle Gegenstände der einzelnen Funktionen aufnehmen und vollständig geschlossen werden können. Bei Bedarf werden sie geöffnet und die einzelnen Zonen besetzt.



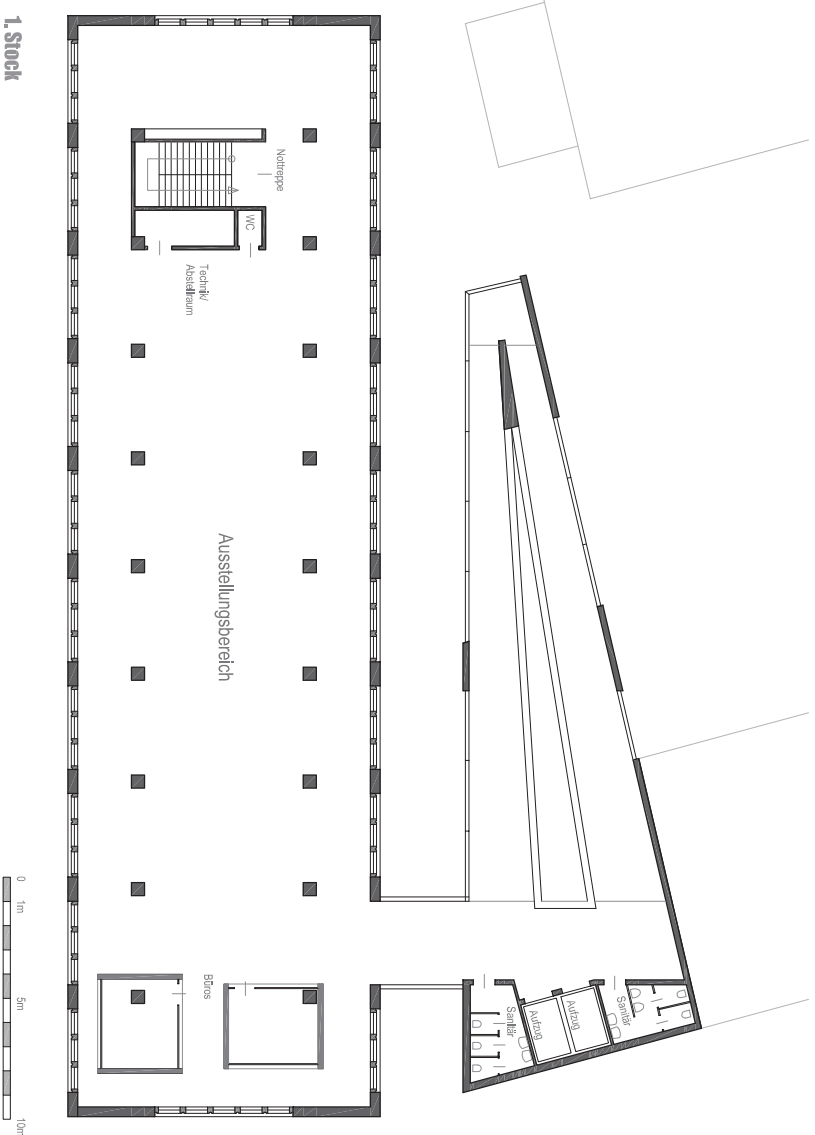
Am östlichen Ende, ebenfalls im Raum stehend, befindet sich ein durchgängiger Kubus, der die Fluchttreppe und Räumlichkeiten für Technik, ein WC und eine Abstellkammer/Reinigungsmittelraum beinhaltet. Zudem besteht die Möglichkeit größere Exponate (Bsp. „fat cars“ von Erwin Wurm) über ein Tor an der Westseite ins Gebäude zu bringen und dort auszustellen.



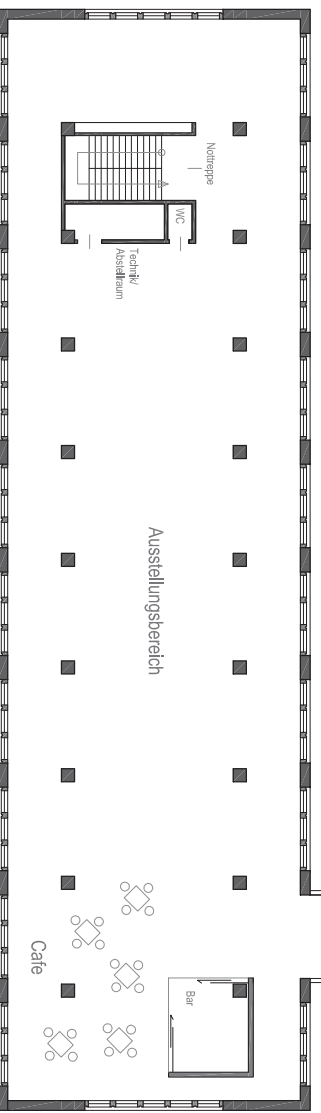
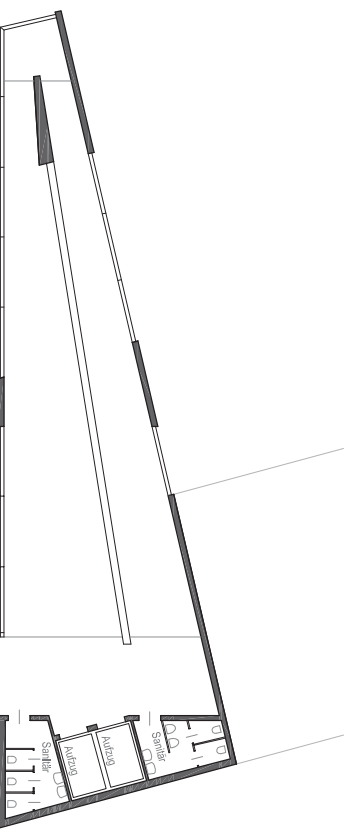
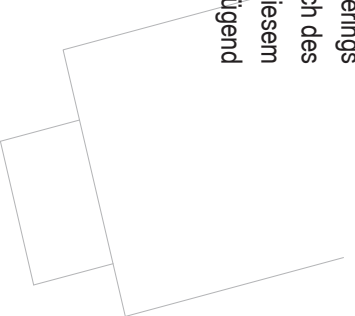
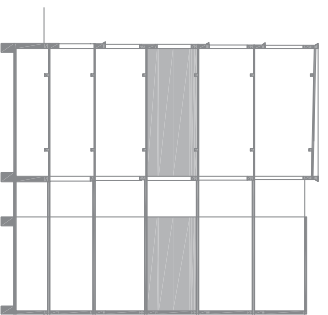
Im **1. Obergeschoss** sind die für den Ablauf erforderlichen Büroräume der Verwaltung und das Sekretariat im Kuben untergebracht. Da es sich hier um einen Arbeitsbereich mit den erforderlichen Eigenschaften (z.B. Ruhe und Belichtung) handelt, sind diese Kuben zum Ausstellungsbereich geschlossen und zu den Fensterflächen des Bestandes orientiert und dort auch transparent gehalten. Am gegenüberliegenden Ende befindet sich wiederum die Fluchttreppe mit Technikbereich und WC.



**1. Stock**



In dem im **2.Obergeschoss** zentral gelegenen „Gastro-Kubus“ ist ein ausklappbarer Barbereich und Cafeteria untergebracht. Bei Nichtverwendung kann auch dieser gesamte Bereich geschlossen werden und die Bestuhlung aufnehmen. Sollten während Veranstaltungen Caterings vorgesehen sein, können diese auch auf den Bereich des Neubaus ausgeweitet werden. Die Rampe ist in diesem Bereich breiter ausgeführt und bietet somit genügend Raum.

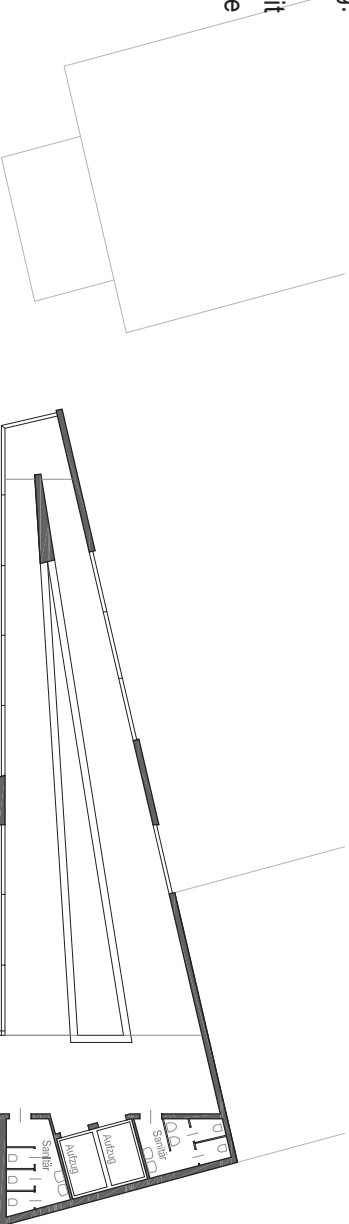
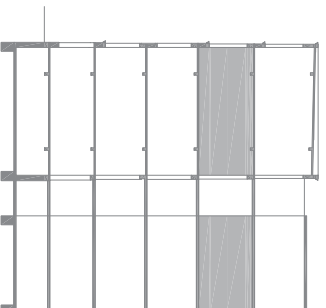


2. Stock



Im **3. Obergeschoss** gibt es zusätzlich zum Ausstellungsbereich eine Art Literaturwerkstatt. Sitzgelegenheiten aus Stoff werden bei Nichtbedarf ebenfalls in den Kuben untergebracht. Dieser Bereich umfasst wie alle anderen auch Gerätschaften zur Präsentation und Filmvorführung.

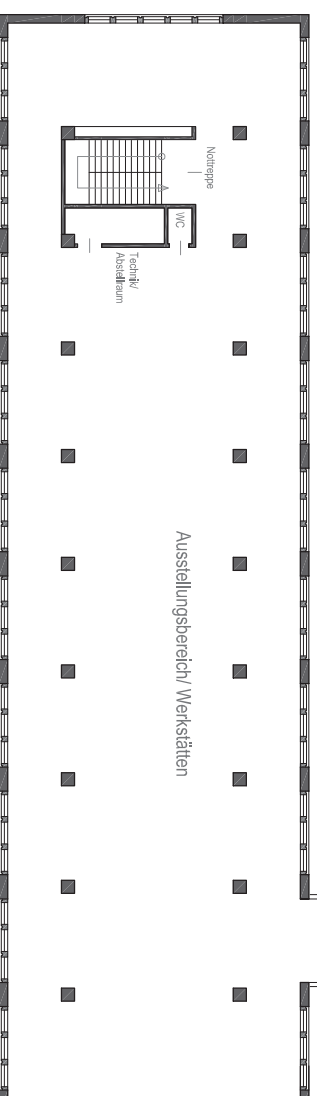
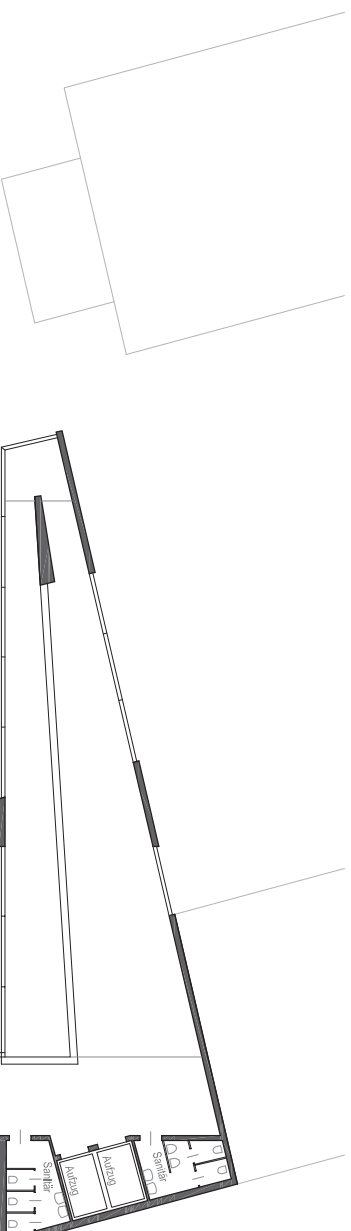
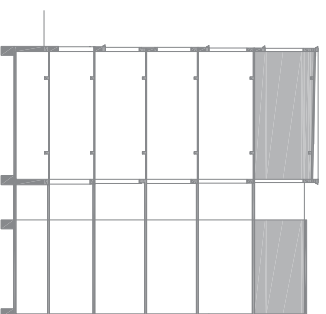
Die Beiden Rampen sind hier schmaler ausgeführt. Somit sind die unteren Rampen und Ebenen einsichtig und die Struktur des Rampensystems wird wahrnehmbar.



**3. Stock**



Im **4. Obergeschoss** ist die hinaufführende Rampe wie-  
der breiter ausgeführt. Aufgrund der guten Tageslichtver-  
hältnisse sollen hier Werkstätten für Handwerker unterge-  
bracht werden.

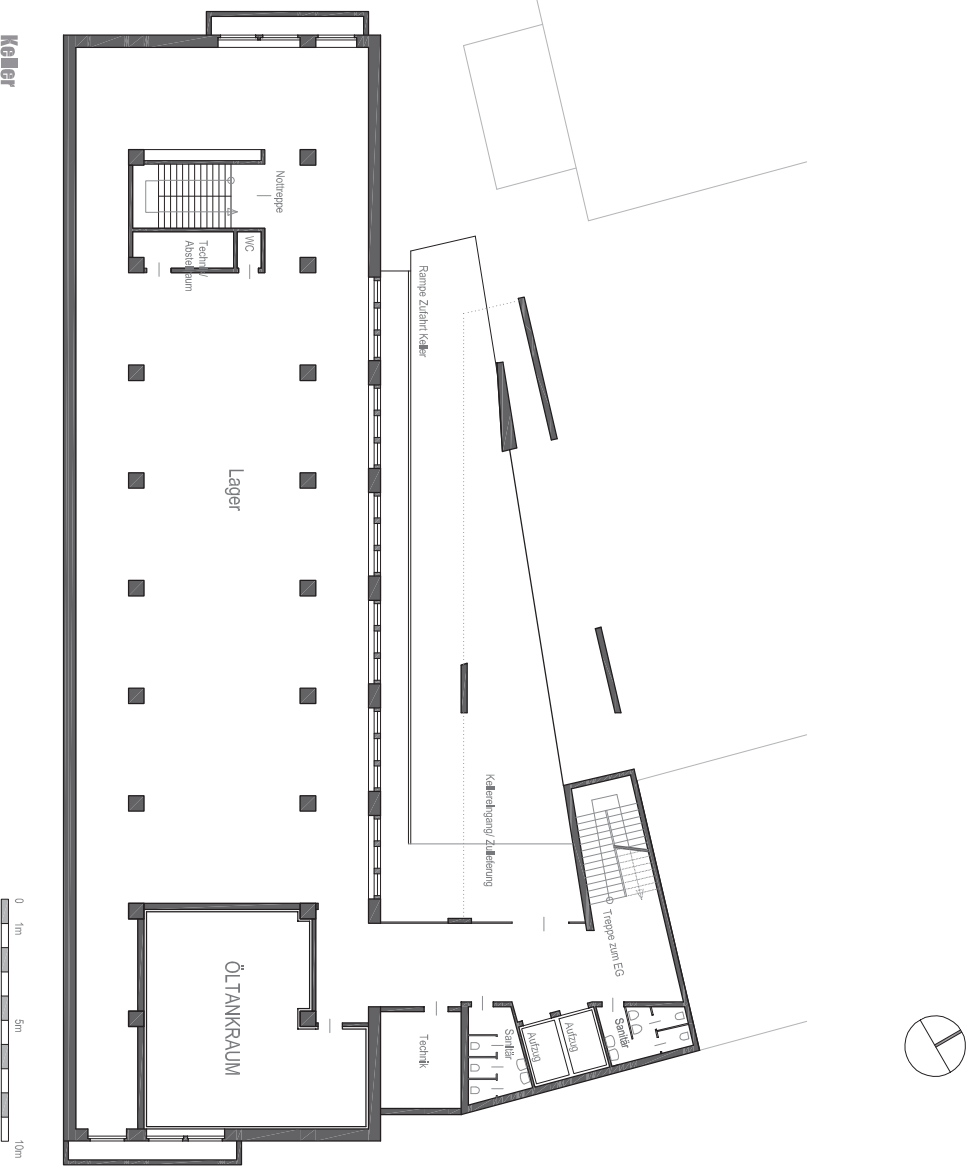
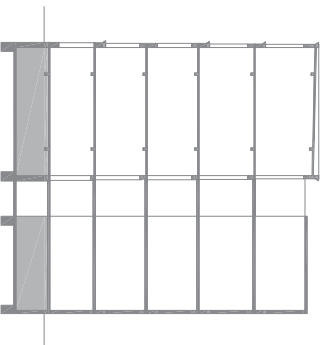


4. Stock





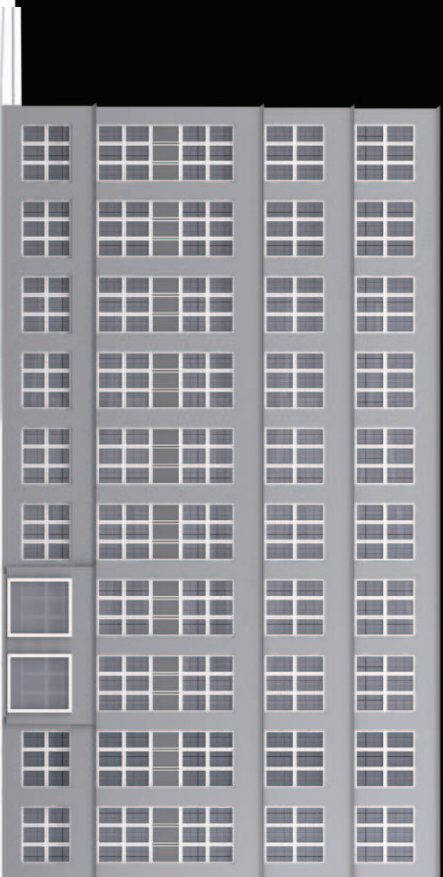
Im **Keller** wird der vorhandene Lichtschacht aufgeweitet und eine Rampe vom Niveau des Erdgeschosses führt direkt zu den Vertikalen Erschließungselementen. Über diese Rampe können Gerätschaften und andere größere Objekte in das Gebäude gebracht werden. Der Keller ist im Allgemeinen nicht öffentlich zugänglich. Zusätzlich können im Keller weitere Sanitäreinrichtungen, wie z.B. Duschen, untergebracht werden.



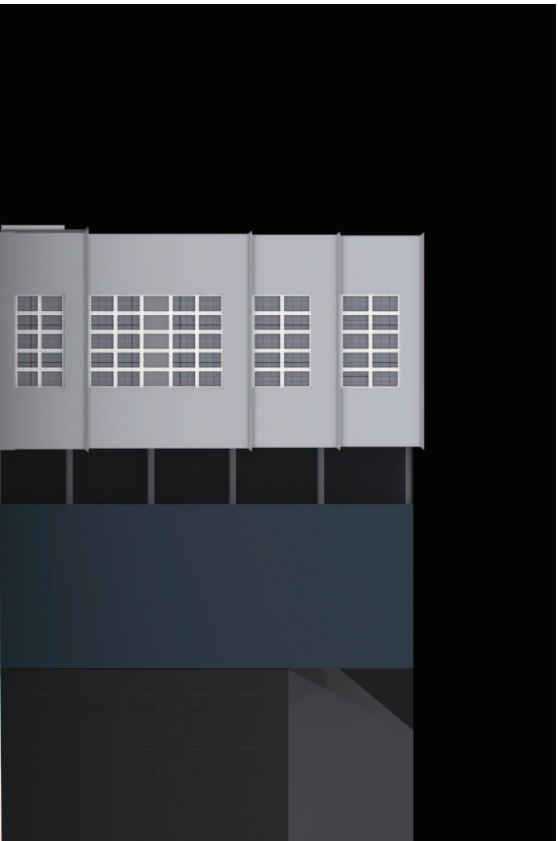
**Keller**



**Ansicht West**



**Ansicht Süd**

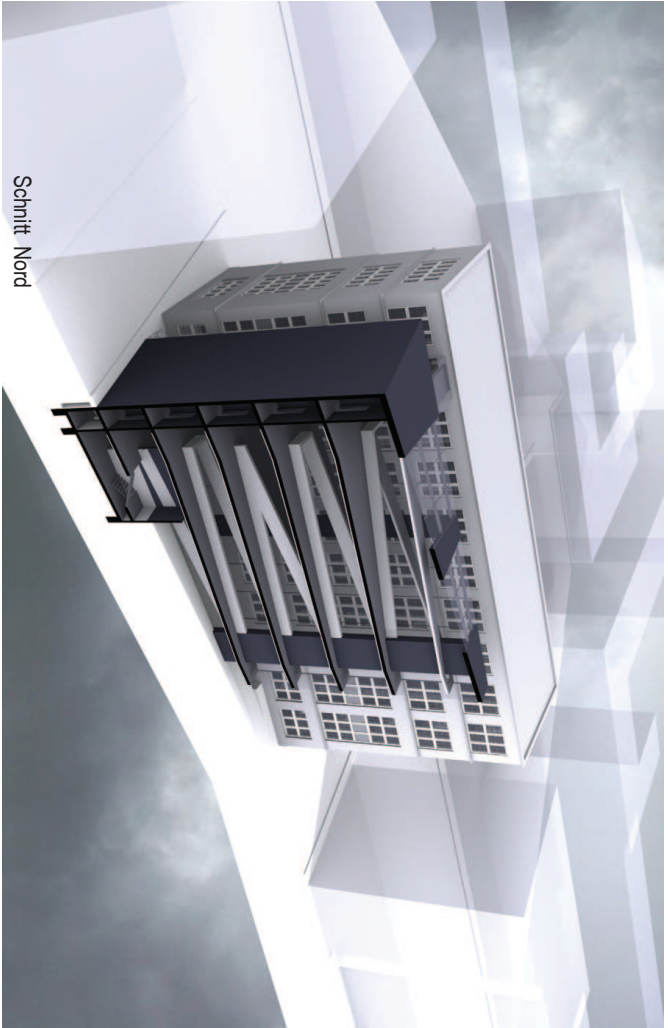


**Ansicht Ost**



**Ansicht Nord**





Schnitt Nord



Schnitt Ost



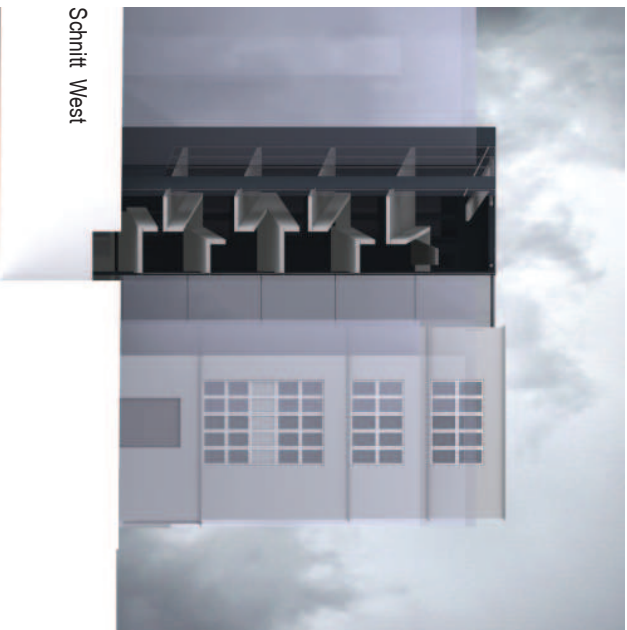
Ansicht Ost



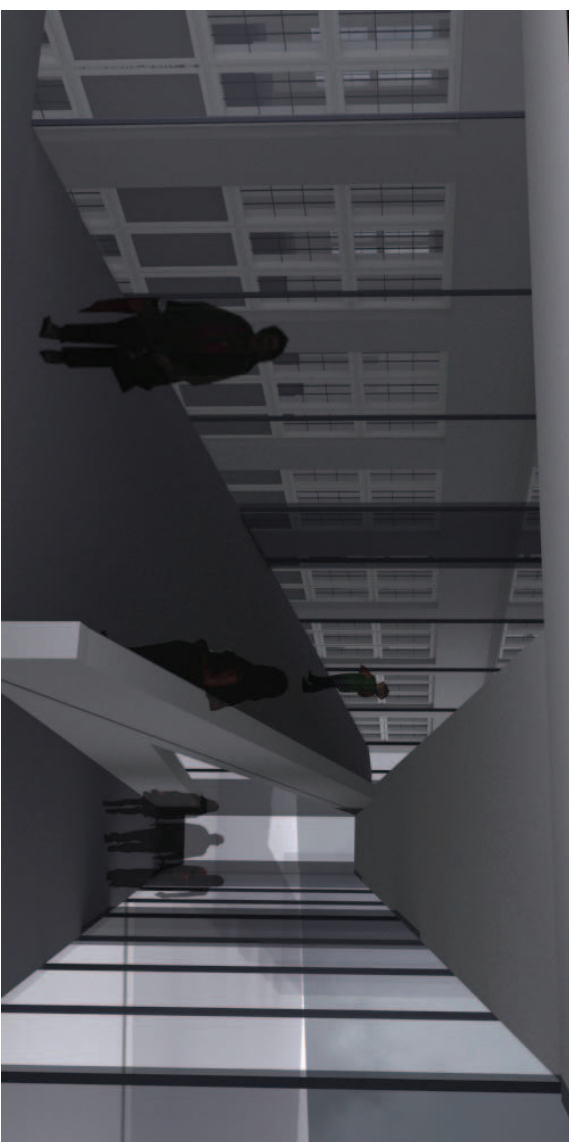
Ansicht West



Schnittführung



Schnitt West





## 7.4 Konstruktion / Tragwerk / Materialität

### 7.4.1 Konstruktion / Tragwerk

Der Bestand wurde, wie oben beschrieben, leer geräumt und durch das Entfernen der Anbauten fehlende Bereiche im Hinblick auf die Homogenität des Baukörpers ergänzt.

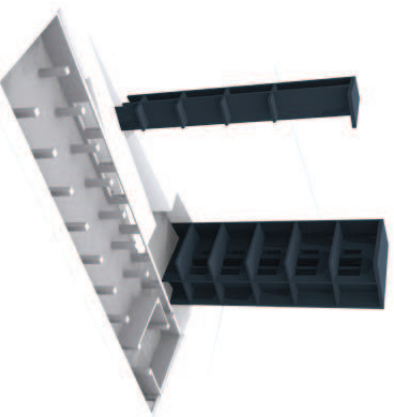
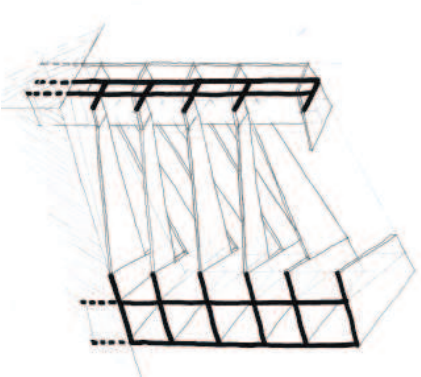
Da es sich beim Bestandsgebäude um einen Stahlbetonbau handelt, der schon zu seiner Entstehungszeit die Möglichkeiten von Beton zeigte, kommt beim Neubau ebenfalls Stahlbeton zu Anwendung. Um die nötigen Ausblicke und eine hohe Transparenz zu schaffen sind die übrigen Flächen vollständig verglast.

Die Lastabtragung erfolgt über vertikale Stahlbetonscheiben, die mit den Zwischendecken zu einer Art Rahmen verbunden sind. Diese Rahmen sind im 90°-Winkel zueinander angeordnet und sorgen für die nötige Torsionssteifigkeit des Gebäudes.

Die Rampen sind auf horizontale Platten, welche die Geschossdecken bilden aufgelagert. Die Rampen sind im Querschnitt L-förmig ausgebildet und kragen von den Brüstungen, welche sich nur an der Innenseite befinden, aus. Die konstruktive Höhe der Brüstungen beträgt ca 1,35m, da die Rampen eine durchschnittliche Länge von 22m haben.

Unter Belastung ist bei den L-förmigen Rampen, die einem Torsionsmoment ausgesetzt sind, mit Verformungen zu rechnen. Aus diesem Grund ist die raumabschließende Glasfassade von den Rampen entkoppelt. (vgl Abb. 66, Kunstmuseum Stuttgart | Hascher/Jehle Architektur)

Die einzelnen Glaselemente sind von einem Tragwerk, welches die Lasten in die vorher beschriebenen vertikalen Stahlbetonscheiben einleitet, abgehängt und werden lediglich an den Rampen gegen horizontale Kräfte (z.B. Wind) gehalten.



Die einzelnen Kuben sind in Leichtbauweise (Pfosten/Riegelkonstruktion) ausgeführt und können somit schnell und problemlos auf- und abgebaut bzw. wenn nötig, ersetzt werden.

#### 7.4.2 Materialität

Der *Bestand* wird weitgehend in seinem Originalzustand belassen. Die einzigen neuen Elemente sind neutrale, weiße Kuben, die frei im Raum stehen.

Der *Neubau* soll sich bewusst vom Bestand abheben. Somit wird der Forderung, den Baukörper in seiner Homogenität zur Geltung zu bringen, Rechnung getragen.

Sowohl für die lastabtragenden Betonscheiben, als auch für die L-förmigen Rampen wird eingefärbter Beton verwendet. Die Stahlbetonscheiben der Rahmenkonstruktion, die von Außen wahrgenommen werden, sind anthrazit eingefärbt. Somit tritt der Neubau, speziell an der völlig opaken Ostseite, optisch in den Hintergrund und ist doch präsent. Die Fußbodenoberfläche ist der vom Bestand angepasst. Somit wird ein Ineinanderfließen der Räume optisch unterstützt.

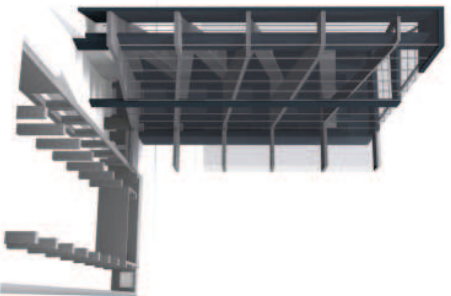


Abb.66

## 7.5 Licht | Natürliches und künstliches Licht

### 7.5.1 *Lichtsituation Bestand*

Natürliches Licht:

Wie schon bei der Planung für das Dorotheum berücksichtigt, hat Tageslicht einen großen Einfluss auf gebaute Strukturen. Durch Licht wird Architektur nicht nur sichtbar, es kann auch den Charakter eines Gebäudes maßgeblich verändern oder bestimmen.

Bei der Planung für das Dorotheum wurde das Tageslicht zu einem wichtigen Faktor für die Konzeption. Es wurde Augenmerk darauf gelegt, das Gebäude möglichst gut von natürlichem Licht durchfluten zu lassen, was allerdings auch Probleme mit sich bringt.

Die Lichtdurchflutung erreichte Rosenauer mit großen Fensteröffnungen und hohen Räumen. Mit dem Zurückspringen der Zwischendecken erreichte Rosenauer, dass das Tageslicht bis in die Mitte des Raumes vordringen konnte. Die dort eingelagerte Gegenstände konnten somit an Tagen mit durchschnittlicher Sonneneinstrahlung vom Personal ohne Verwendung von künstlichem Licht eingebracht oder abgeholt werden.

Tageslicht bedeutet aber auch UV-Belastung. Um einge-

lagerte Objekte (Gemälde, Stoffe, etc.) vor zu hoher UV-Belastung zu schützen, wurden die Fensterscheiben der Süd-, Ost- und Westseite des Gebäudes mit einem transluzentem Anstrich versehen.



Abb. 67

Diese Beschichtung war aber wenig flexibel, dennoch möchte ich diese Idee beim Umgang mit natürlichem Licht aufgreifen und weiterentwickeln.

Wechselnde Nutzungen (Ausstellungen, Filmvorführungen, Lesungen, Workshops, etc.), wie sie bei der Konzeption als Kulturzentrum vorgesehen sind, brauchen unterschiedliche Lichtsituationen.

Die Fensterflächen sind grundsätzlich transparent gehalten um bei Sehaufgaben, die ein Mindestmaß an Lux<sup>7</sup> benötigen, diese auch gewährleisten zu können.

Bei veränderten Bedingungen können transluzente Scheiben vor die Fensteröffnungen geschoben werden, welche



Abb.69



<sup>7</sup>Die Beleuchtungsstärke in lx erhält man aus dem Quotienten der Lichtstärke einer punktförmigen Lichtquelle in cd und dem Quadrat der Entfernung in m.

Abb.68

das Licht streuen. Durch diese transluzenten Scheiben kann der gesamte Raum mit diffusem Licht ausgeleuchtet werden. Die Fensterflächen können allerdings auch völlig geschlossen werden (Dia-Projektionen, Filmvorführungen etc.)

### Künstliches Licht

Das Künstliche Licht soll genauso flexibel auf veränderte Situationen reagieren können, wie es beim natürlichem Licht versucht wird.

Zu diesem Zweck sind an den Decken Montageschienen befestigt, die je nach Anforderung verschiedene Beleuchtungskörper aufnehmen können (gerichtetes Licht für Objekte die Schatten benötigen, bis hin zu Wandflutern für Gemälde oder Fotografien)

### 7.5.2 Lichtsituation Neubau

#### Natürliches Licht

Durch die städtebauliche Lage ist der Neubau zum Großteil von direkten Sonnenlicht durch das davorstehende ehemalige Dorotheum abgeschirmt. Das Diagramm (Abb. 70) und die Sätze sollen die ortsspezifische Situation veranschaulichen.

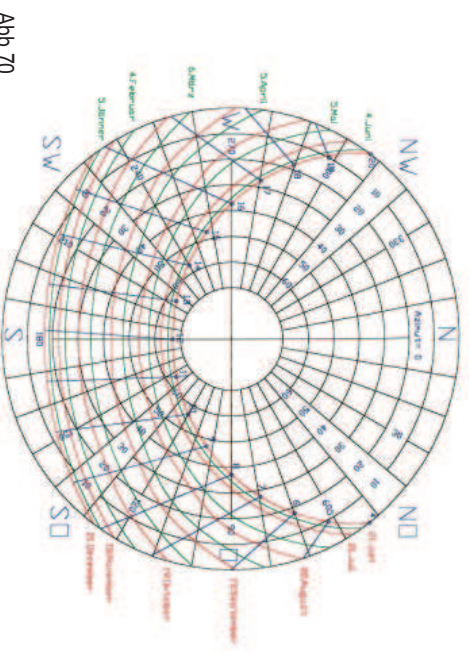
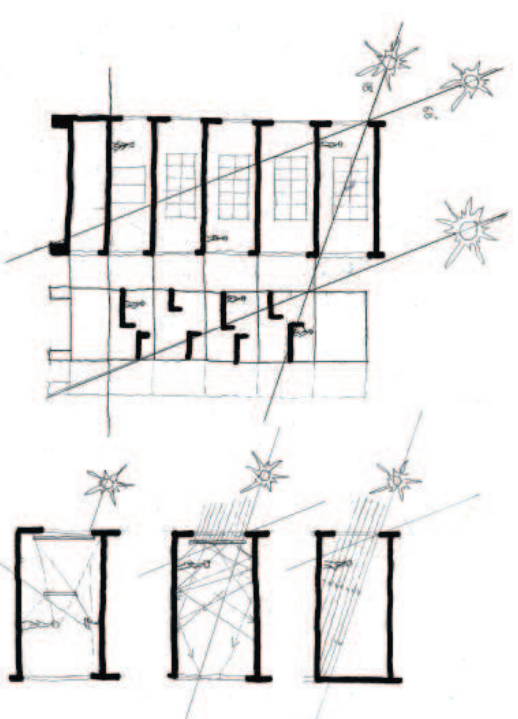


Abb. 70





Durch die großflächige Verglasung gelangt genügend Tageslicht in das Gebäude. Direktes Sonnenlicht hingegen tritt hauptsächlich über die oben vertikal abschließenden Glasflächen ein.

Um der sommerlichen Überhitzung (es sind allerdings genügend Speichermassen vorhanden) und einer möglichen Blendung entgegen zu wirken, können diese Glaselemente mit Beschichtungen versehen werden.

#### Künstliches Licht

Das künstliche Beleuchtungssystem soll den Entwurfsgeanken des Neubaus aufgreifen. Da die neu zu schaffende Struktur ein Element ist, das die verschiedenen Ebenen des Primärbaukörpers verbindet, soll diese Eigenschaft auch am Lichtsystem ablesbar sein.

An der Unterseite der Rampen ist ein durchgängiges Lichtband montiert, welches das gesamte Gebäude in diffuses Licht tauchen und die Rampen zum Leuchten bringen soll. Am Tag erscheint der Baukörper geschlossen, während sich die Hülle in der Nacht auflöst und das Rampensystem preisgibt.













## **Anhang** Quellenangabe und Bildnachweis





#### Quellenangabe:

- Kunstjahrbuch der Stadt Linz | 2003/2004  
Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur des 20. Jahrhunderts  
| Band 1  
Cynthia Fischer: Der Architekt Michael Rosenauer, Diplomarbeit an der  
Universität Wien 2003  
Helmut Wehsmann: Wiener Moderne 1910-38, Modernes Bauen in  
Wien zwischen den Kriegen, Wien 1983  
Zumtobel: Das Lichtmagazin 1/2008  
Fördergemeinschaft Gutes Licht: Gutes Licht für Museen, Galerien,  
Ausstellungen  
Christian Schittich: Glasbauatlas, 2. Auflage 2006  
[www.matadermadrid.com](http://www.matadermadrid.com)  
[www.halle14.org](http://www.halle14.org)  
[www.richardmeier.com](http://www.richardmeier.com)  
<http://de.wikipedia.org>  
[www.boku.ac.at](http://www.boku.ac.at)  
[www.detail360.de](http://www.detail360.de)

#### Bildnachweis:

- Abb. 1-2g Eigenaufnahme  
Abb. 3 Wiener Bezirksblatt  
Abb. 4 Archiv MA 37  
Abb. 5 Kunstjahrbuch der Stadt Linz 02/03  
Abb. 6 Eigenaufnahme  
Abb. 7-10 Kunstjahrbuch der Stadt Linz 02/03  
Abb. 11 [www.bing.com/maps](http://www.bing.com/maps)  
Abb. 12 Eigenaufnahme  
Abb. 13a-f Eigenaufnahme  
Abb. 14a wikipedia  
Abb. 14b+c Eigenaufnahme  
Abb. 15-17+19 Kunstjahrbuch der Stadt Linz 02/03  
Abb. 18 Fr.: Schmidt-Gabriel | Dorotheum  
Abb. 20a+b Eigenaufnahme  
Abb. 21a+b Eigenaufnahme  
Abb. 22-24 Eigenaufnahme  
Abb. 25 Kunstjahrbuch der Stadt Linz 02/03  
Abb. 26-49 Eigenaufnahme  
Abb. 50 unbek.  
Abb. 50b Eigenaufnahme  
Abb. 51a+b halle 14 | Leipzig  
Abb. 52-55 halle 14 | Leipzig  
Abb. 56-58 Matadero | Madrid  
Abb. 59 Eigenaufnahme  
Abb. 60 unbek.  
Abb. 61 Kunstjahrbuch der Stadt Linz 02/03  
Abb. 62 Eigenaufnahme  
Abb. 63-65 Richard Meier  
alle Arbeitsmodelle -> Eigenaufnahme  
Abb. 66 [www.detail360.de](http://www.detail360.de) Hascher/Lehle Architektur  
Abb. 67+68 Eigenaufnahme  
Abb. 69 Matadero | Madrid  
Abb. 70 Boku.ac.at  
Abb. 71 Eigenaufnahme





Abb. 71

> Danke

meinen Eltern und meiner Oma

Prof. Roger Riewe

Jannin Karl

Dipl. Ing. Christian Härtel | MA 18

Dr. Herfried Thaler | Nordico Wels

Dr. Andreas Nierhaus | Wien Museum

Fr. Monika Schmidt-Gabriel | Dorotheum Favoriten

Ein besonderer Dank geht an meine Studienkollegen Thomas, Volker und Andreas für die intensiven Diskussionen an so manchem langen Abend.

